

Abschlußmauer lag, in dieser Zeit aber selbst bereits abgetragen war, so daß man nur die darunter liegende Mauer sieht; jetzt umging man den Platz hinter der Bibliothek.

Ein Punkt der Darstellung läßt sich jedoch nur schwer erklären. Über den Reitschultrakt ragt anscheinend ein gotischer Turm herüber. Zunächst möchte man wohl an den Turm der Burgkapelle denken; doch müßte dieser durch das Dach der nordöstlichen Seiten der alten Burg anders überschritten werden, und dann hatte der Kapellenturm niemals, aber besonders nicht in dieser Zeit, eine solche Gestalt (vgl. Abb. 259). Ob hier aber nicht trotzdem eine irriige Erinnerung an den Turm oder noch eher an den gotischen Chorschluß der Kapelle oder vielleicht sogar eine Art Rekonstruktionsgedanke vorliegt, wagen wir nicht zu entscheiden. Gerade betreffs der Kapelle lassen sich Irrtümer dadurch unschwer erklären, daß man sie wegen der Enge der umgebenden Höfe eigentlich nirgends genau sehen kann und sich die Erinnerung an sie daher sehr leicht verwirrt. Denn natürlich ist diese Zeichnung, wie bereits gesagt, nicht unmittelbar nach der Natur aufgenommen, sondern auf dem Papiere zusammengestellt worden.

Eine weitere Entwicklung führen dann die Abb. 255 bis 258 vor Augen, bei denen die Seitenflügel der Hofbibliothek bereits in der heutigen Form erscheinen<sup>381</sup>).

Da auf Abb. 257 und 258 bei der Hofbibliothek die, erst 1769 eingezogenen, Verstärkungsbogen in den großen Öffnungen des elliptischen Mittelraumes fehlen (vgl. Abb. 179), müßten die Pläne vor diesem Jahr entstanden sein; doch liegt hier wohl nur eine Ungenauigkeit vor, wie wir sie eben auch bei der Darstellung der Kapelle finden.

Auf Abb. 257 und 258 sehen wir an dem Ende des Leopoldinischen Traktes, der an die alte Burg ansetzt, die oben erwähnte Ratsstube durch zwei Geschosse hindurchgehen.

Eine schöne Gesamtansicht der Burg in den späteren Jahren der Kaiserin Maria Theresia bietet das Blatt von Huber (Abb. 259), mit dem der Naglsche Grundriß (Abb. 260) übereinstimmt. Wir sehen hier das neue Ballhaus, das erst vor wenigen Jahren niedrigerissen wurde, als Ersatzbau für das zum Burgtheater umgebaute alte Gebäude. In einem Rechnungsakte des k. k. Obersthofmeisteramtes vom 13. April 1746 ist auch von dem „neu erbauten kaysl. königl. Ballhaus“ die Rede.

#### b) Nicht ausgeführte Entwürfe

Wir haben somit die tatsächliche Entwicklung des Burgbaues unter der großen Kaiserin verfolgt; wir dürfen jedoch auch die ausgeführt gebliebenen Pläne ihrer Zeit nicht völlig aus dem Auge lassen. Denn, wie bereits gesagt, gestatten sie einige Rückschlüsse auf Früheres und sind auch auf die Entwicklung der späteren Baugedanken nicht ohne Einfluß geblieben. Und nicht zuletzt sind sie als Kunstwerke an sich sowie als kunstgeschichtliche Urkunden von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Vor das Jahr 1765 muß die als Abb. 261 dargestellte Zeichnung versetzt werden, da die Initialen F über dem linken Tore doch wohl nur auf Franz von Lothringen gedeutet

<sup>381</sup>) Zu Abb. 255 bemerken wir, daß der linke Flügel vor der Bibliothek wohl nur wegen mangelnder Vervollständigung der Darstellung fehlt. — Bei der Stallburg beachte man, daß die Vorderseite zum Teil noch ihre ursprüngliche Schmalheit bewahrt hat. — Das starke Mauerwerk neben der Durchfahrt im Leopoldinischen Trakte hängt wohl mit

der älteren Befestigung (der Bastion) zusammen, aber kaum mit dem Widmertorturm, wie wir auch späteren Nachrichten aus dem XIX. Jh. von dem angeblichen Wiederauffinden der Unterbauten dieses Turmes mit ziemlichen Bedenken gegenüberstehen.

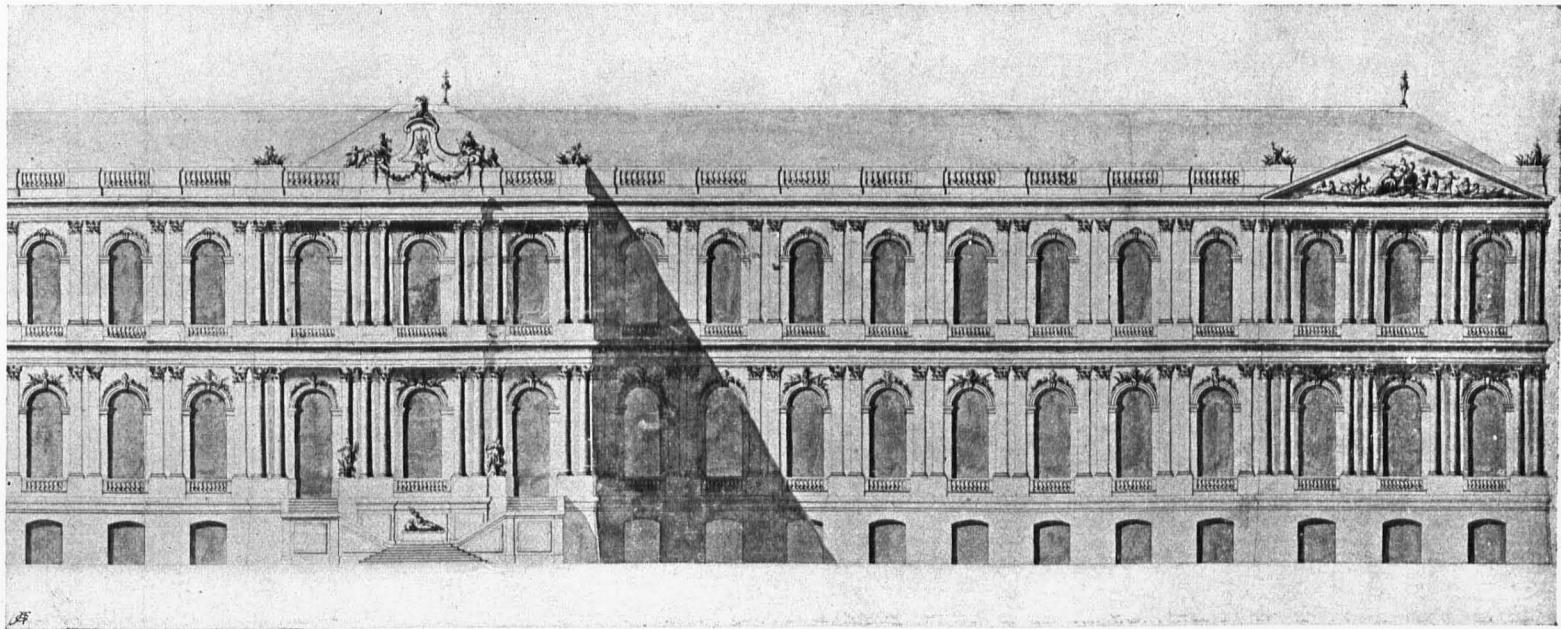


Abb. 280 Teil der Vorstadtfassade (rechte Partie) zu den Entwürfen auf Abb. 270—274, k. k. Hofbibliothek

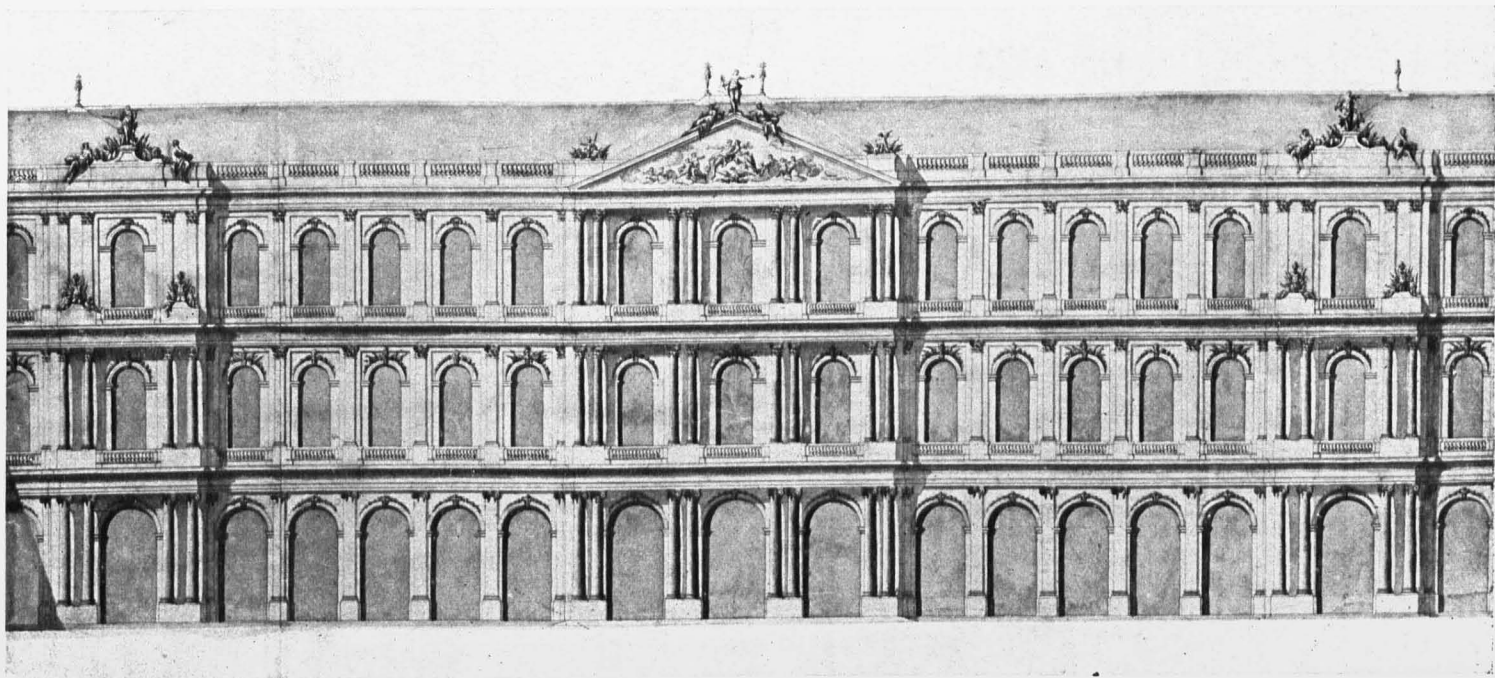


Abb. 281 Mittelteil der Längsfront im großen Hofe zu den Entwürfen auf Abb. 270—274, k. k. Hofbibliothek

werden können, und dieser im genannten Jahre starb; anderseits ist nirgends die wirkliche Kaiserkrone angebracht, so daß man an die Zeit vor Erwählung des Herzog Franz zum Deutschen Kaiser, also an die Zeit vor dem Jahre 1745, denken möchte; doch ist man beim Gebrauche der Kronen damals nicht so streng gewesen, daß man hieraus zwingende Schlüsse ziehen könnte.

Daß es sich hier um die Darstellung des Mittelteiles der Burgfassade gegen den Michaelerplatz handelt, unterliegt keinem Zweifel. Die Hauptsachen stimmen ganz mit dem bereits besprochenen Entwurfe (Abb. 218); doch erscheinen die Fenster der Rücklagen nicht wie bei diesem, sondern wie in der Ausführung (Abb. 220) gebildet, so daß wir hier wohl einen späteren Entwurf als den auf Abb. 218 als Grundlage anzunehmen haben.

Besonders wichtig ist, daß das Mittelrisalit offenbar die Rundung der ganzen Fassade mitmacht, da wir sowohl am Simse oben als an den Pilastern und auch sonst im Mittelteile die Risalit-Tiefe erkennen.

Eine zweite sehr bemerkenswerte Abweichung von dem als Abb. 218 wiedergegebenen Entwurfe ist dann die geringere Höhe des Haupttores, die dadurch aber mit den französischen Vorbildern und den anderen verwandten Beispielen weit mehr übereinstimmt als der ältere Entwurf. Ob diese Torlösung nun schon auf einen, möglicherweise von Abb. 218 abweichenden, Plan aus der Zeit Karls VI. zurückgeht oder erst später vorgenommen worden ist, können wir nicht entscheiden; sicher ist die niedrige Torform für alle späteren Pläne, die wir alsbald kennen lernen werden, anzunehmen (Abb. 266 bis 276) und bezeichnender Weise ist sie auch bei der Berliner Nachbildung des Wiener Planes (Abb. 262) zur Ausführung gelangt<sup>382</sup>).

Die, unserer Abb. 261 zugrunde liegende, Zeichnung scheint, nebenbei bemerkt, von einem Bauzeichner mit Benutzung eines älteren Vorbildes zu dem Zwecke angefertigt worden zu sein, um einem Bildhauer als Unterlage für die Eintragung neu zu entwerfender Skulpturen zu dienen; es sind ganz deutlich zwei verschiedene Tinten und Federn und offenbar auch zwei Hände zu erkennen. (Der etwas verunglückte, in Vorderansicht oben auf der Weltkugel erscheinende, Adler ist wohl von dem Bauzeichner ausgeführt.)

In den Einzelheiten der späteren Eintragungen, besonders auch in den Blumengehängen, zeigt sich übrigens ganz deutlich die neuere französische Kunstweise.

Nach dieser Zeichnung müssen wir wohl annehmen, daß in der frühen Zeit Maria Theresias der Plan bestand, mindestens die Fassade der Burg gegen den Michaelerplatz zu Ende zu führen.

Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, daß das andere Seitentor des Mittelrisalits, das auf der Zeichnung nicht mehr erscheint, Maria Theresias Initialen hätte erhalten sollen; denn ihr Gemahl allein konnte an der Wiener Burg wohl kaum bauen. Allerdings könnte auch eine mißverständliche Auffassung eines fremden Architekten vorliegen.

Wir dürfen nicht übersehen, daß inzwischen eine große Wandlung in den künstlerischen Zuständen, aber auch eine Verschiebung in den Verhältnissen des Wiener Hofes eingetreten ist. Die Kunstwandlung selbst hat sich ganz allmählich durchgesetzt. Wir haben gesehen, daß im XVII. Jh. der italienische Einfluß am Wiener Hofe in der Kunst überwog; Johann Bernhard Fischer von Erlach und Hildebrandt gestalteten dann aus den italienischen

<sup>382</sup>) Die Berliner königliche Bibliothek (jetzt Universitäts-Aula) ist ja sicher nach dem Entwurfe der Wiener Burgfassade ausgeführt, und zwar offenbar nach dem im

Stiche (Abb. 218) veröffentlichten, da ja auch die Kuppeln fehlen. Das hohe Tor ist aber trotzdem nicht einmal als teilweise blindes übernommen.

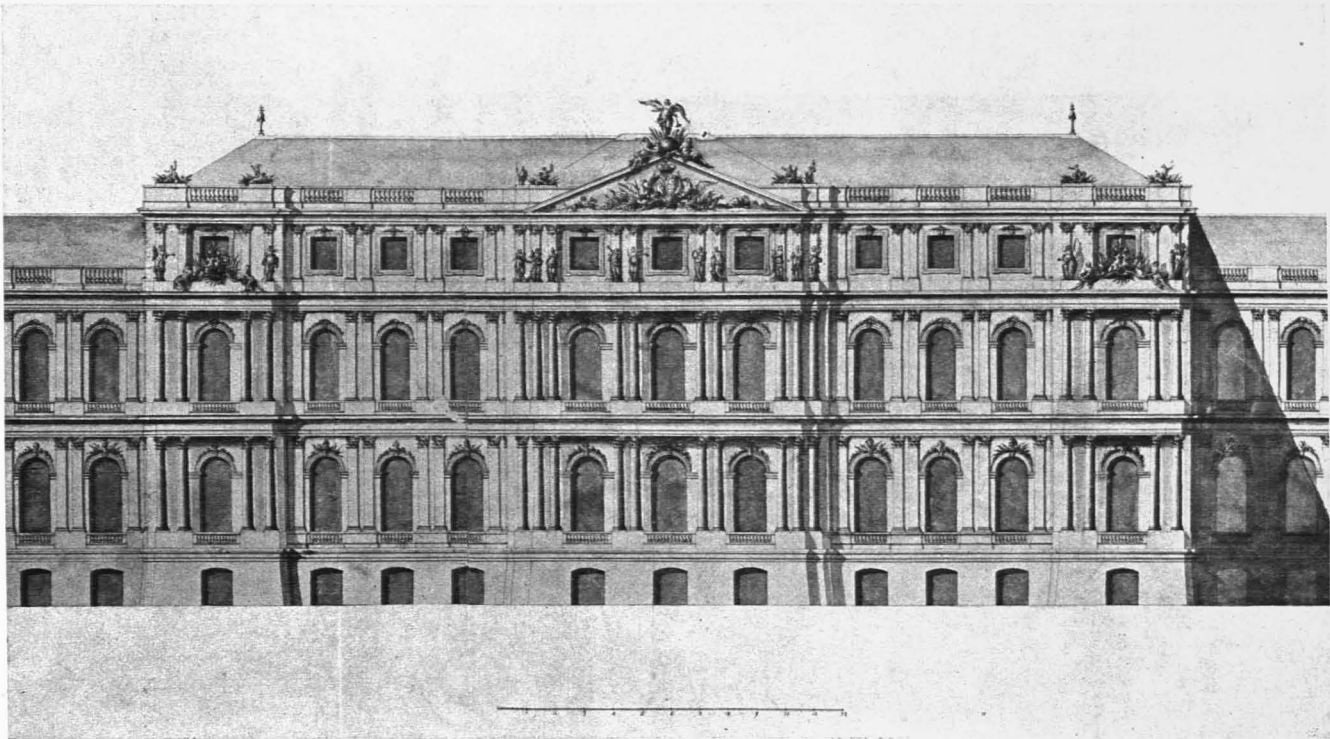


Abb. 282 Mitte der Vorstadtfassade zu den Entwürfen auf Abb. 270—274, k. k. Hofbibliothek

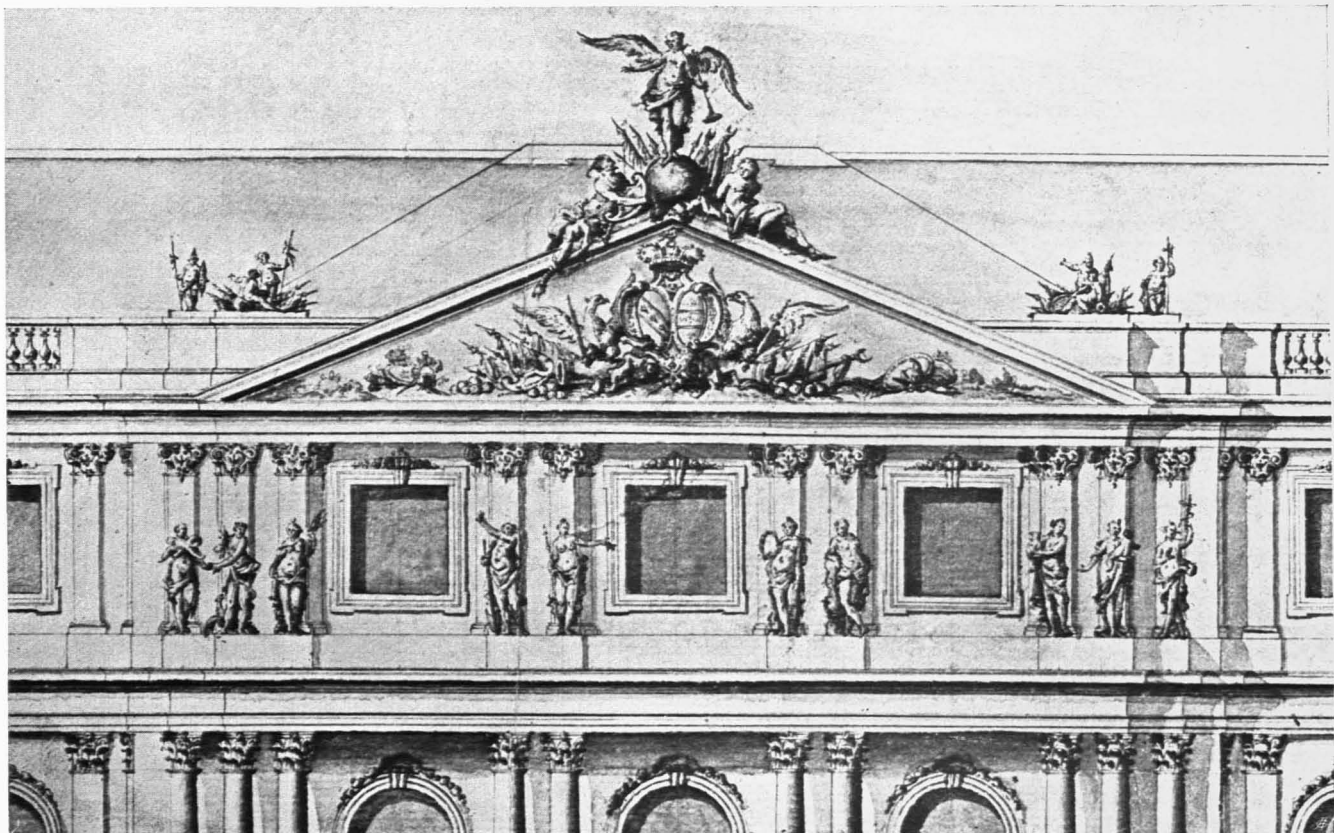


Abb. 283 Detail von Abb. 282

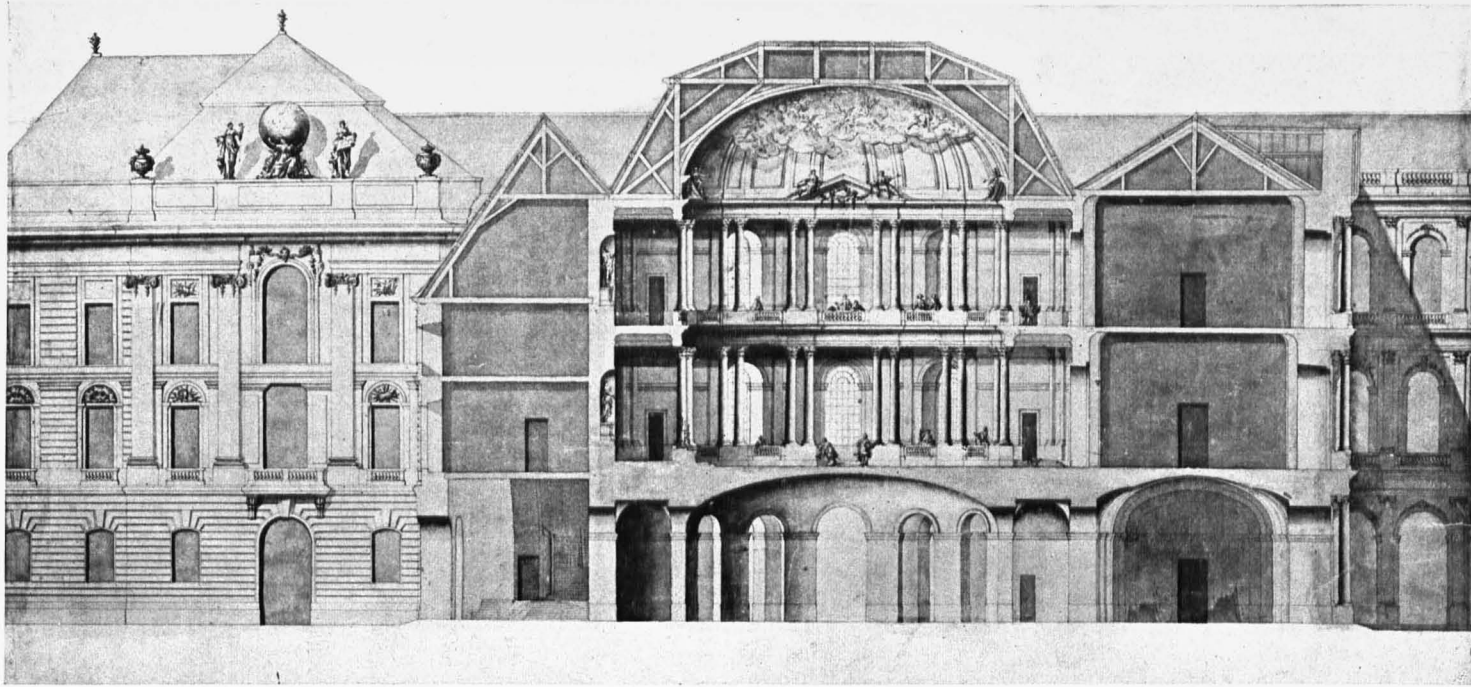


Abb. 284 Längsschnitt durch die Kapelle *B* auf Abb. 269

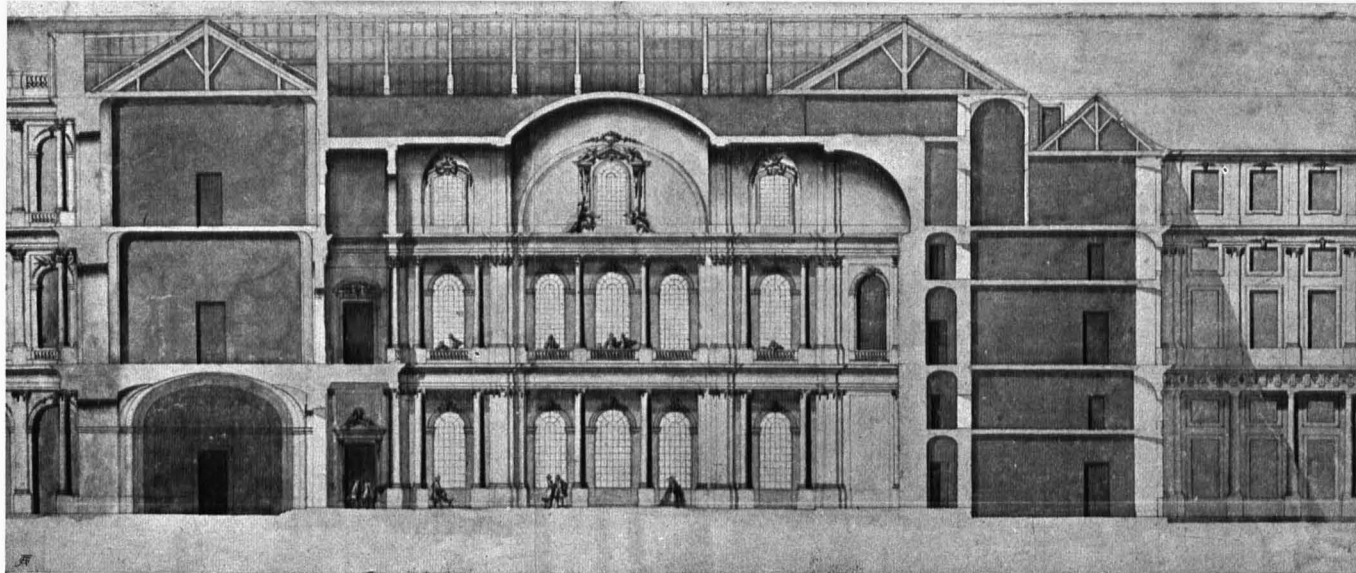


Abb. 285 Längsschnitt durch die Kapelle *A* auf Abb. 269

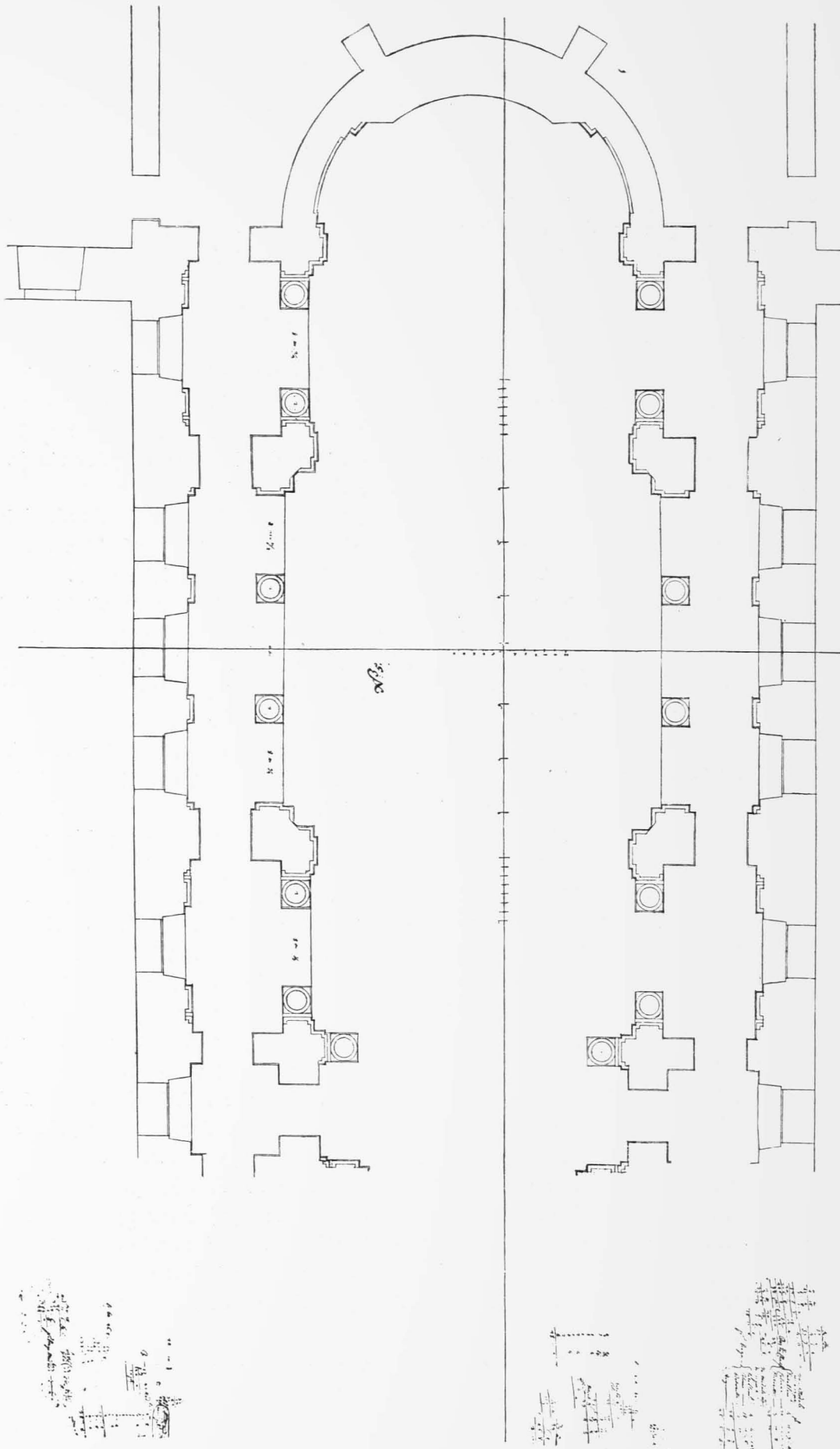


Abb. 286 Grundriß der Kapelle, vgl. Abb. 285

Formen eine ausgesprochen nördliche und individuelle Kunst, wobei aber zugleich der französische Einfluß dem italienischen gegenüber immer mehr hervortrat. Der jüngere Fischer von Erlach wurde dann nach Frankreich und dem Norden gesendet, wie man früher junge Künstler zur Ausbildung nach Italien wies.

Wien, als Stadt, war dabei nach dem Zurückdrängen des Italienertums übrigens wieder ganz deutsch geworden. Das Französische hatte auf die Bevölkerung selbst natürlich weniger Einfluß, als vorher das Italienische; denn im eigentlichen Volksleben konnte sich ein so fern liegendes Land wie Frankreich begreiflicherweise nicht so geltend machen wie das nähere und viel enger verbundene Italien.

Der Eintritt des Herzogs Franz Stephan von Lothringen in die Habsburgische Familie und die Verbindung des halbfranzösischen Belgiens mit Österreich mußte aber die französische Richtung des Hofes sehr fördern, um so mehr, als französische Kunst und französische Lebensformen gerade nach der politischen Blüte des Landes, aus der sie ja erst als Folge hervorgingen, immer mehr Bedeutung für das Ausland gewannen.

Wir dürfen damals zwar weder Belgien noch Lothringen kulturell mit Frankreich für eins halten; aber doch müssen wir zugeben, daß sich die Kunst dieser beiden kleineren Länder in jener Zeit hauptsächlich unter französischem Einflusse entwickelt hat.

Die großen Bauwerke, die heute Nancy, die Hauptstadt Lothringens, architektonisch so bedeutend machen, bestanden damals zwar größtenteils noch nicht; sie entstammen zumeist erst der Zeit Stanislaus Poniatowskis, des Schwiegervaters Ludwigs XV. und Nachfolgers Franz Stephans in der Herrschaft über Lothringen: trotzdem reichen die Vorstufen dieser großartigen Kunstpflege schon in die Zeit des alten Lothringischen Hauses zurück.

Als Franz Stephan sein Stammland mit Toskana vertauschen mußte, nahm er sich den in Lothringen schon erprobten Architekten Jadot de Ville Issey mit und ließ durch ihn in Florenz, dort, wo die Straße nach Fiesole beginnt, den bekannten Triumphbogen errichten<sup>383</sup>). Später wurde der Künstler nach Wien gezogen, wo in den Jahren 1753 bis 1755 die alte Universitätsaula, deren französische Herkunft ein bloßer Vergleich mit dem Schlosse zu Versailles sofort klar macht (Abb. 264 und 265), nach seinen Plänen errichtet wurde.

Da Jadot die deutsche Sprache nicht beherrschte und sich in Wien daher schwer tat, vielleicht auch infolge der Intrigen des Baumeisters Paccassi, von dem wir noch zu sprechen haben, wurde der Künstler aber schon im Jahre 1753, wenige Monate nach Beginn der Aula, nach Brüssel versetzt und schuf dort die großartigen Anlagen des Königsviertels.

Nebenbei bemerken wir, daß sich nun auch sonst die Träger französischer oder französisch-niederländischer Namen unter den Hofbediensteten mehren; wir erwähnen nur einen niederländischen Spaliermacher Louis Martell, weil er zuerst am lothringischen und dann erst am Wiener Hofe im Dienste stand. Aber auch Bertheraud, der Schloßinspektor und spätere Schloßhauptmann von Schönbrunn, war lange in Lothringen gewesen.

Am wichtigsten ist für uns aber Joh. Nic. Jadot Baron de Ville-Issey. Wir finden in den Akten des k. k. Obersthofmeisteramtes ein Dekret vom 19. Jänner 1750, das an den damaligen Generalbaudirektor Grafen Losy v. Losymthall gerichtet ist und anordnet, daß der „anstatt des Valmagini zum Bau-Inspectorn, und Controllorn allergnädigst ernannte Jadot, von Ihm Herrn grafen als General-Bau-Directorn mit dem gehörigen Decret versehen, und dessen Subalternen vorgestellt werde.“

<sup>383</sup>) Über Jadot siehe: Th. G. Karajan „Festrede bei der feierlichen Übernahme des ehemaligen Universitäts-

gebäudes durch die Kais. Akademie der Wissenschaften . .“ Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei (1857).

Bemerkenswert ist auch die „Consignation der Besoldung des Hof-Bau-amts-Personals“ vom Jahre 1750 (Rechnungen des k. k. Obersthofmeisteramtes aus den Jahren 1749 und 1750, Blatt 1066); es heißt da:

„Unserem General Bau Directori Adam Philipp Grafen v. Losymthall 1000 fl. quartaliter dem Johann Niclas v. Jadot Bau-Inspector, und Controlor . . . . . 1000 fl.  
Paccassi Nicolaus, Architect . . . . . 375 fl.“

Da Jadot nun, wie gesagt, im Jahre 1753 Wien wieder verließ, muß seine Tätigkeit, an der Wiener Hofburg in die Jahre zwischen 1750 und 1753 fallen; doch wollen wir es nicht für ausgeschlossen halten, daß er sich auch vorher schon, eben als Hausarchitekt des Gemahls Maria Theresias, mit den Problemen der Hofburg beschäftigt habe. Wir sind sogar versucht, die besprochene und als Abb. 261 wiedergegebene Zeichnung, die, wie gesagt, vielleicht sogar vor 1745 angefertigt worden ist, mit diesem Baukünstler in Verbindung zu bringen. Denn die ganze Zeichenart hat viel von der, die wir an sicheren Arbeiten seines Ateliers kennen lernen werden.

Auf einem Plane, den wir als Abb. 267 geben, findet sich von älterer Hand der Bleistiftvermerk „Baron de Jadot 1748“; dann trägt der Umschlag, in dem mehrere, offenbar zu diesem oder einem ähnlichen Plane gehörige, Detailzeichnungen liegen, die alte Aufschrift: „9 Pièces detachées servant au Projet et Modele de la cour de Vienne par le S jadot — sans No.“<sup>384</sup>).

Mit diesen Blättern stimmt wieder eine Reihe anderer, die gleichfalls mit gesicherten Arbeiten (vgl. Abb. 264) des Meisters leicht in Einklang zu bringen sind.

Die Entwürfe Jadots tragen einen ganz bestimmten Charakterzug in der Richtung der neueren französischen Kunst, so daß sie mit anderen, wenigstens mit früheren, kaum zu verwechseln sind. Das all seinen Grundrissen Gemeinsame ist dabei, daß er den großen Hof, den jetzigen Franzensplatz, nach der einen Seite hin auf Kosten der alten Burg erweitert. Es ist dabei überall das Bestreben erkenntlich, die schon auf Abb. 215 sichtbare Mittellinie möglichst zur Symmetrieachse der ganzen Hofburg zu machen. Der Sieg dieser Achse ist übrigens in gewissem Sinne eine ganz natürliche Folge der damals teilweise bereits ausgeführten Einrundung am Michaelerplatze. Deshalb soll der alte Burghof fallen und der große Hof auf dem Boden der älteren Teile erweitert werden; von dem damals Bestehenden bliebe eigentlich nur die Reitschule und die Bibliothek erhalten. Auffällig ist aber, daß bei keinem dieser Pläne die damals teilweise doch schon ausgeführte Rotunde erscheint; sie mußte einer stärkeren Einziehung der Fassadenkurve weichen. Wir dürfen aber wohl sagen: wenn über dieser Rotunde damals schon eine Kuppel geplant gewesen wäre, hätte man sie wohl kaum fallen lassen können; denn es wäre dann der Kernpunkt der Anlage zerstört worden.

Wir müssen hier die bereits früher erwähnte Darstellung mit den zwei Kuppeln (Abb. 263) eingehender betrachten.

Diese Zeichnung war uns, offen gesagt, zuerst ein Rätsel; ihr verdanken wir jedoch, daß wir uns seit Jahren eingehender mit der ganzen Burgentwicklung beschäftigt haben. Zunächst sahen wir, abgesehen von den Kuppeln, nur die Ähnlichkeit mit dem allbekannten Stiche (Abb. 218), dann aber auch bald die Abweichungen, so in der Zahl und der Form der Fenster des ersten Stockwerkes, so im Haupttore. Natürlich fiel uns die merkwürdige

<sup>384</sup>) Natürlich wollen wir nicht sagen, daß die von uns auf Abb. 266—294 gebrachten Zeichnungen eigenhändige Arbeiten des Künstlers sind.



Kuppelanordnung vor allem auf. Wir konnten uns die Zeichnung übrigens auch rein zeichnerisch zunächst nicht ganz erklären; es ist offenbar keine Orthogonalprojektion eines Rundes, da die Fensterabstände usw. (mit einer geringen Ausnahme) gleich, nicht verkürzt, angegeben sind; dagegen erscheinen die Fenster und andere Teile in Verkürzung eingezeichnet, was mit der übrigen Ausmessung ein sonderbares Mißverhältnis ergibt. Auch die Sorgfalt in der Durchführung ist sehr verschieden: besonders die Teile rechts sind offenbar von Künstlerhand ausgeführt, die anderen mehr mechanisch gearbeitet.

Wir konnten mit dieser Zeichnung, die bis dahin wenig beachtet und wohl einfach für ungenau gehalten worden war, lange nicht ins klare kommen. Da plötzlich, nachdem wir den Plan, der hier als Abb. 267 dargestellt ist, näher kennen gelernt hatten, kam uns der Gedanke, diese Zeichnung einmal gebogen auf die Kurve der Fassade (Abb. 268) daraufzuhalten, und siehe da, es stimmte alles fast auf den Millimeter und in jeder Einzelheit! Es ist also klar, wir haben hier eine Zeichnung vor uns, die mit der Absicht gemacht worden ist, irgend jemandem (hier wohl dem Baudirektor) die Idee des Grundrisses durch eine rasch entworfene, anschauliche und dann entsprechend über den Grundriß zu haltende Zeichnung klarer zu machen. Wir verstanden nun auch, warum in dem Grundrisse der eine Teil (Abb. 267) ausgeschnitten und durch eine neue Zeichnung auf hinterklebtem Papiere ersetzt worden ist. Es mußte dieser Teil, wie er ursprünglich war, wohl nicht Beifall gefunden haben; daher wurde er herausgenommen, ein neues Blatt eingesetzt und auf diesem neu entworfen. Man sieht noch genau die Meßpunkte und Zirkelschläge auf dem eingesetzten Teile, während die anderen Partien des Planes wohl von älteren Studienblättern durchgepaust oder nachgezeichnet sind. Zu diesem neuen Entwurfe ist dann die skizzierte Ansicht gemacht.

Die Kurve der erneuten Zeichnung ist aber weit mehr einwärts geschwungen als die uns von früher her bekannte; daher finden wir in den Rücklagen auch fünf Fenster, während der ältere Stich nur vier zuläßt. (Hierher gehören dann auch die Pläne auf den Abb. 270 und 271.)

Jedenfalls erklären sich die Pläne Jadots und der Aufriß im städtischen Museum gegenseitig in überraschender und überzeugender Weise. Wir wollen aber natürlich nicht sagen, daß der Plan im städtischen Museum nun der zur Ausführung bestimmte gewesen sei. Nein, im Gegenteil, wir vermuten, daß auch er verworfen worden ist, da er sonst wohl kaum aus dem Hofbesitze fortgekommen wäre, obgleich das natürlich auch bei angenommenen Plänen nicht ganz ausgeschlossen erschiene.

Dabei bleibt wegen der Kuppel natürlich alles Gesagte aufrecht; denn wenn dieser Plan auch ein ausgeschiedener sein sollte, so konnte doch ein so wichtiger Teil, wie eine Kuppel in der Mitte, auch auf einer flüchtigen Skizze nicht fehlen.

Wir wollen hier nur ganz beiläufig darauf hinweisen, wie sehr uns solche Funde zur Vorsicht mahnen müssen. Man denke sich den Fall, daß die Pläne (auf Abb. 267 ff.) oder der ältere Stich nicht erhalten wären, dagegen der Entwurf im städtischen Museum; wie leicht wäre man versucht, nun diesen Plan für den Plan zu halten und danach nun zu rekonstruieren.

Haben wir bei erhaltenen alten Entwürfen denn tatsächlich immer die Sicherheit, daß sie wirklich ausgeführt werden sollten und nur infolge äußerer Hindernisse nicht ausgeführt worden sind? Kann es sich nicht um Studien, um Schülerarbeiten, ja, um zurückgewiesene Entwürfe handeln? Und wir führen dann einen alten gotischen Dom oder ein Schloß, von



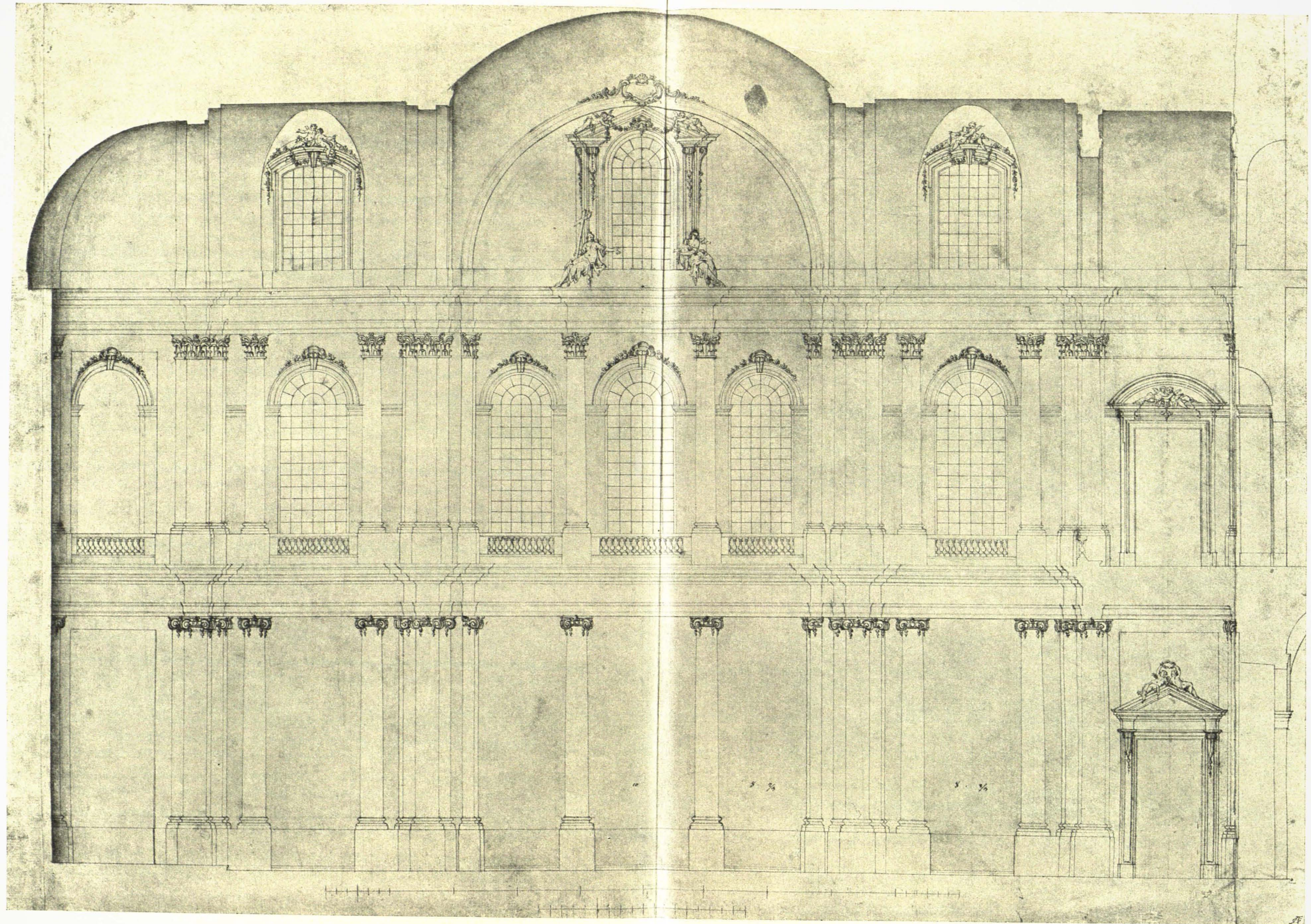


Abb. 287 Querschnitt durch die Kapelle, vgl. Abb. 285 und 286, k. k. Hofbibliothek



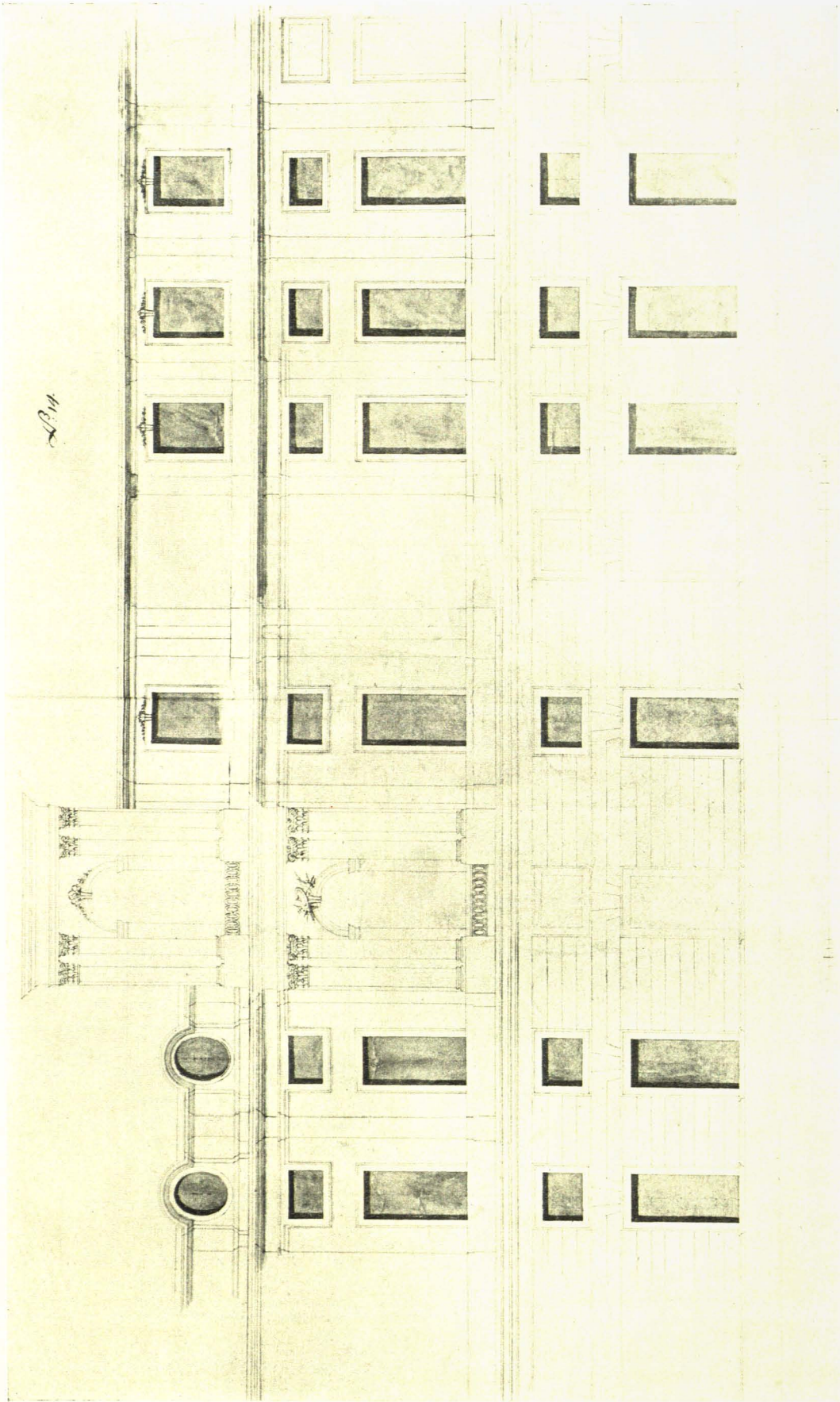


Abb. 288 Fassadenentwurf von Jadot, k. k. Hofbibliothek





Abb. 289 Entwurf von Jadot, k. k. Hofbibliothek





N. 10.

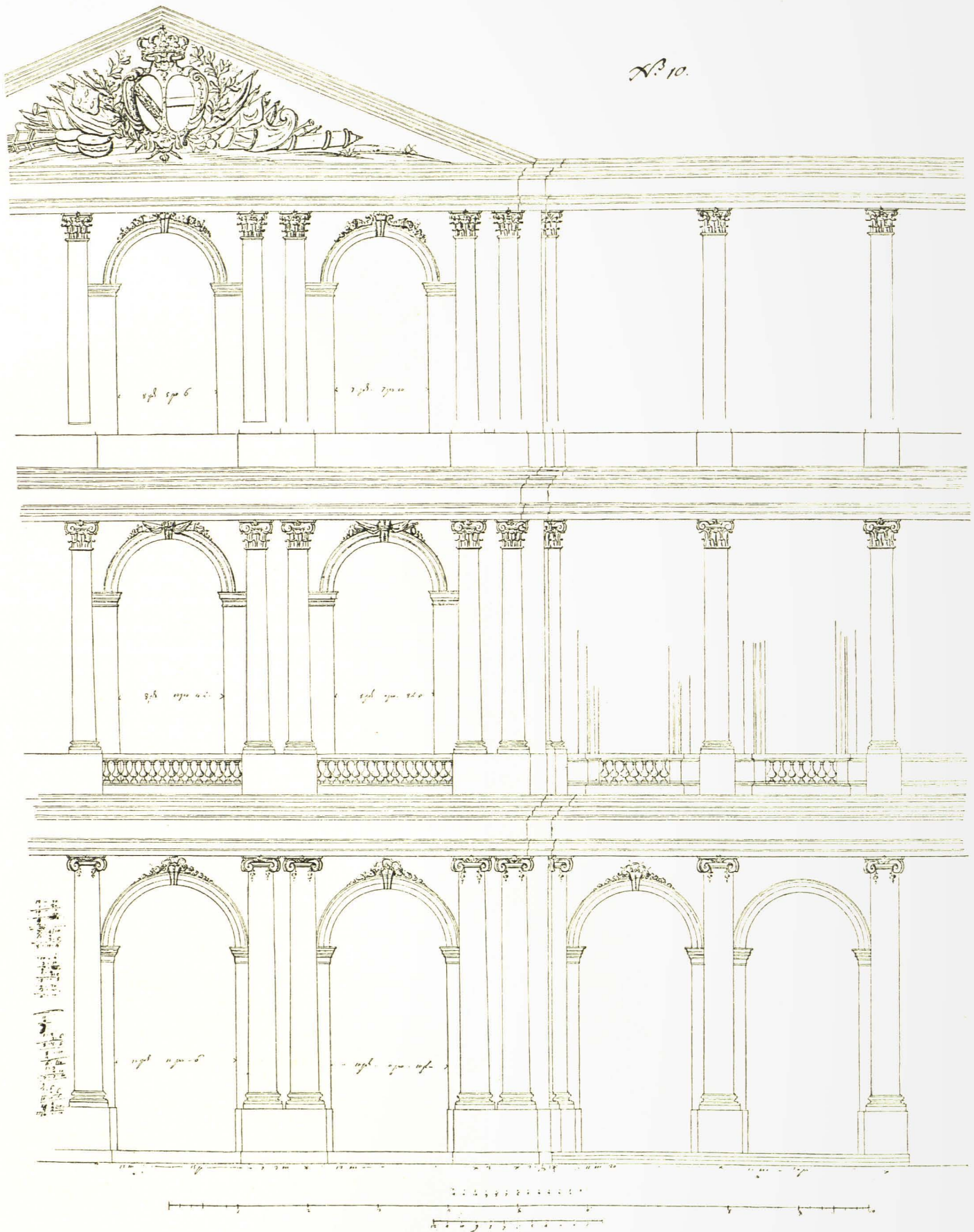


Abb. 290 Entwurf von Jadot, k. k. Hofbibliothek

L.B. 18

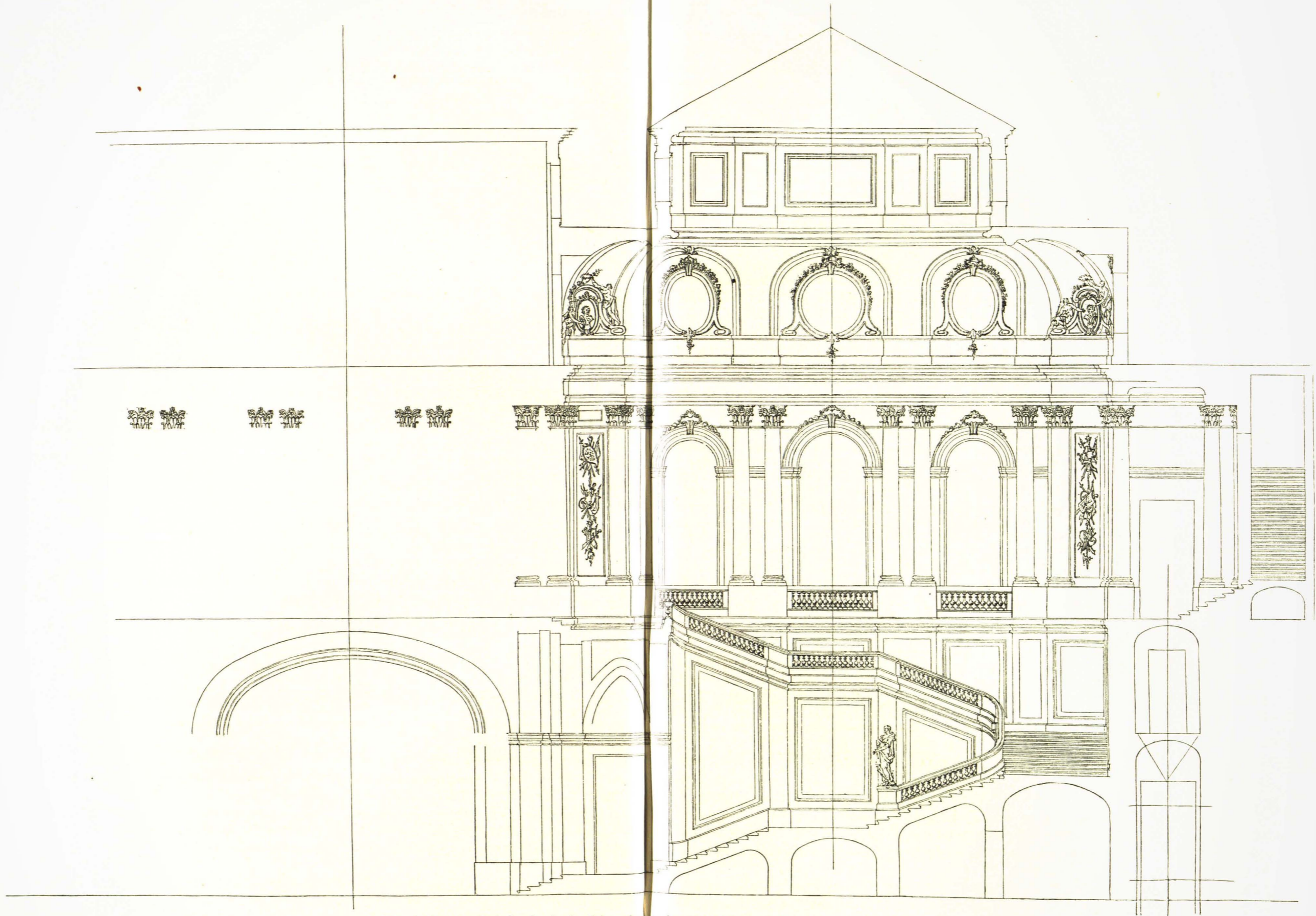


Abb. 291 Durchschnitt durch ein Stiegenhaus zu den Entwürfen auf Abb. 267 ff., k. k. Hofbibliothek



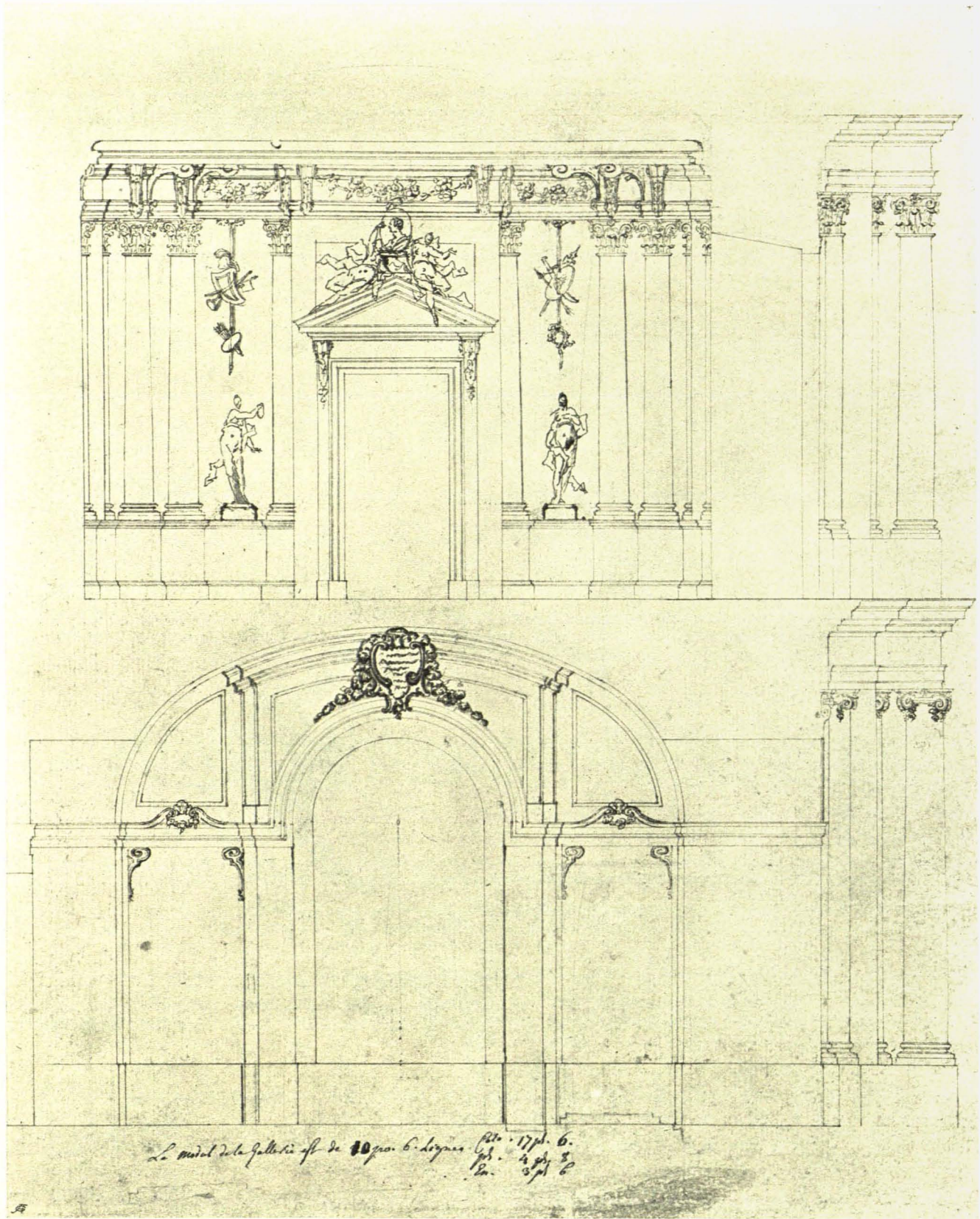


Abb. 292 Entwürfe von Jadot, k. k. Hofbibliothek



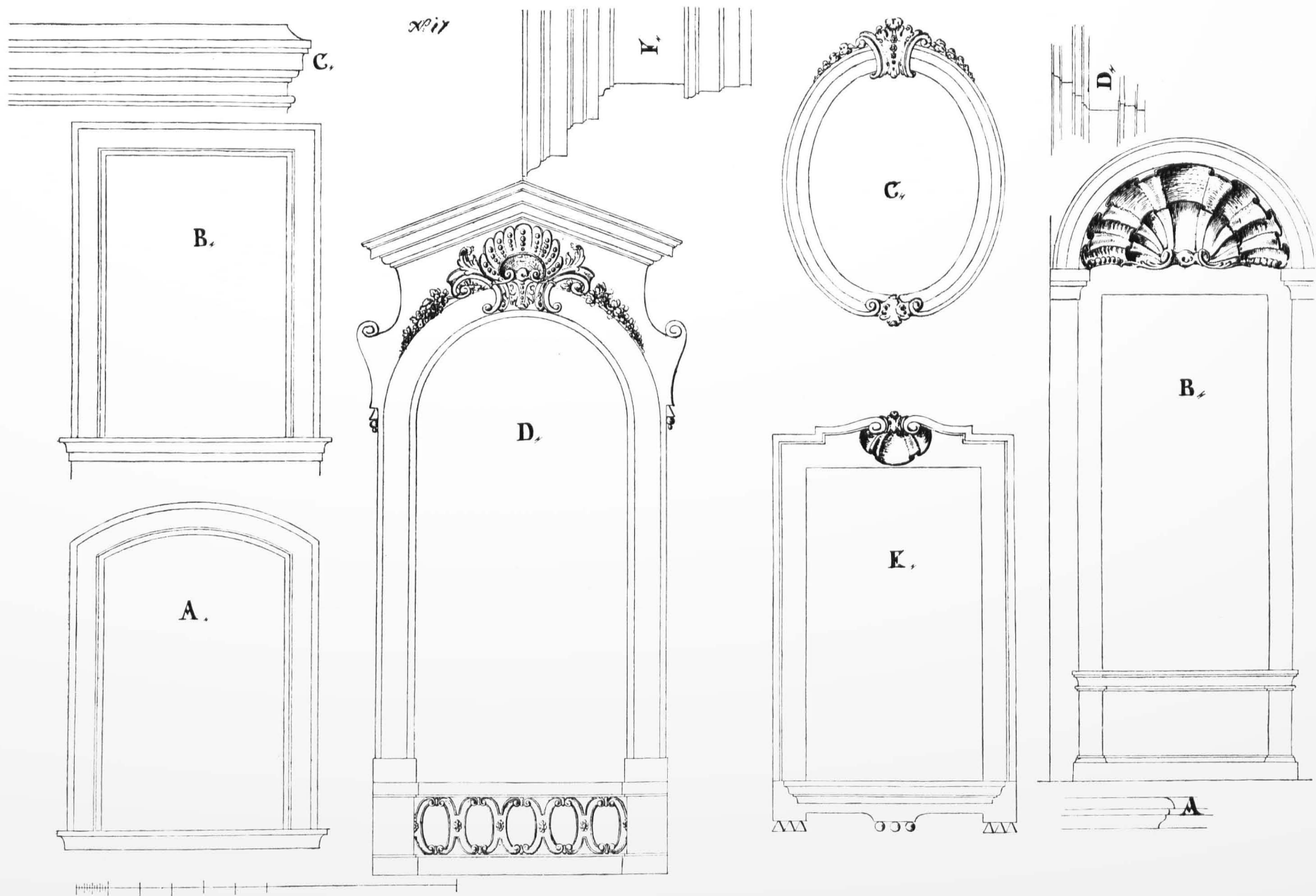


Abb. 293 Blatt mit Einzelheiten aus der Reihe der Jadotschen Zeichnungen, k. k. Hofbibliothek



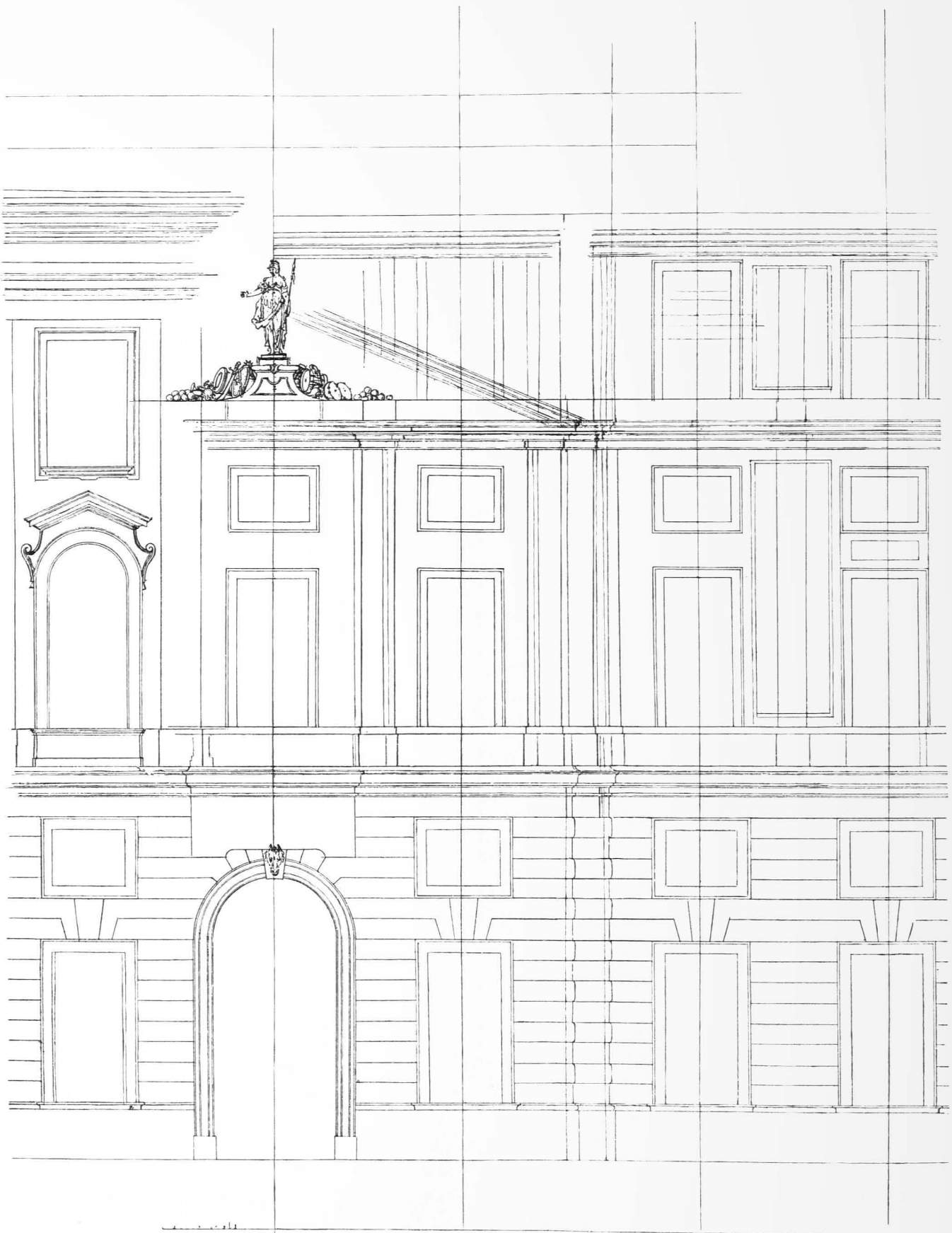


Abb. 294 Entwurf von Jadot, k. k. Hofbibliothek





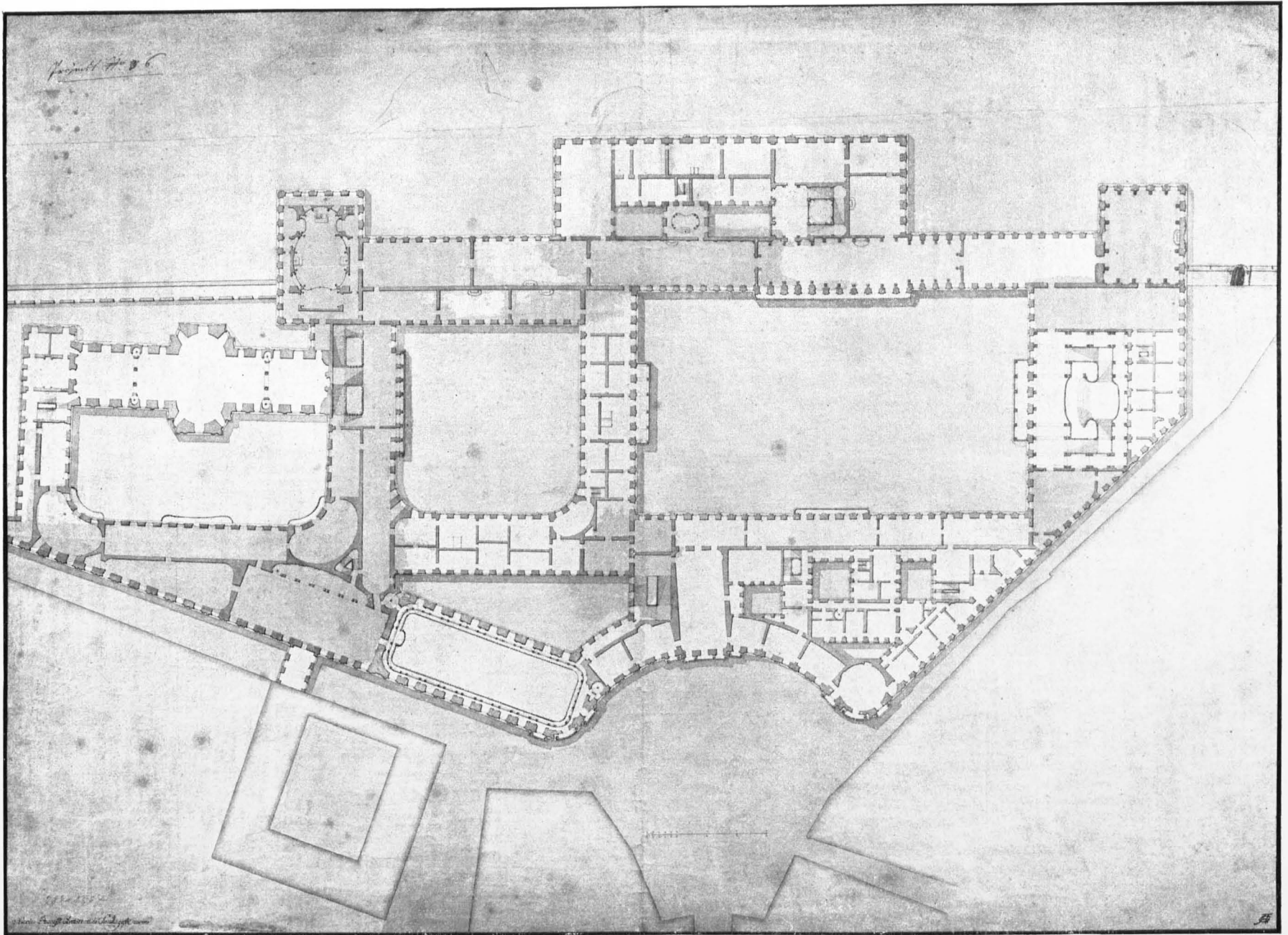


Abb. 295 Entwurf (Grundriß des oberen Hauptgeschosses) zum Umbau der Hofburg, bezeichnet „Nicolao Paccassi Architecte de Sa Mayesté invent“, k. k. Hofbibliothek



Die Hofburg unter Kaiser Joseph I. und dessen Bruder Kaiser Carl VI von 1705 bis 1740. enthält vorzüglich den Hauptstock des 1718. von Carl VI. entworfenen, theils großen Umformung des alten Burggeländes theils neuen Burgbaus wozu der Anfang mit der itzigen Reichskanzley gemacht und hierzu den 15<sup>ten</sup> October 1718 der erste Grundstein gelegt worden ist

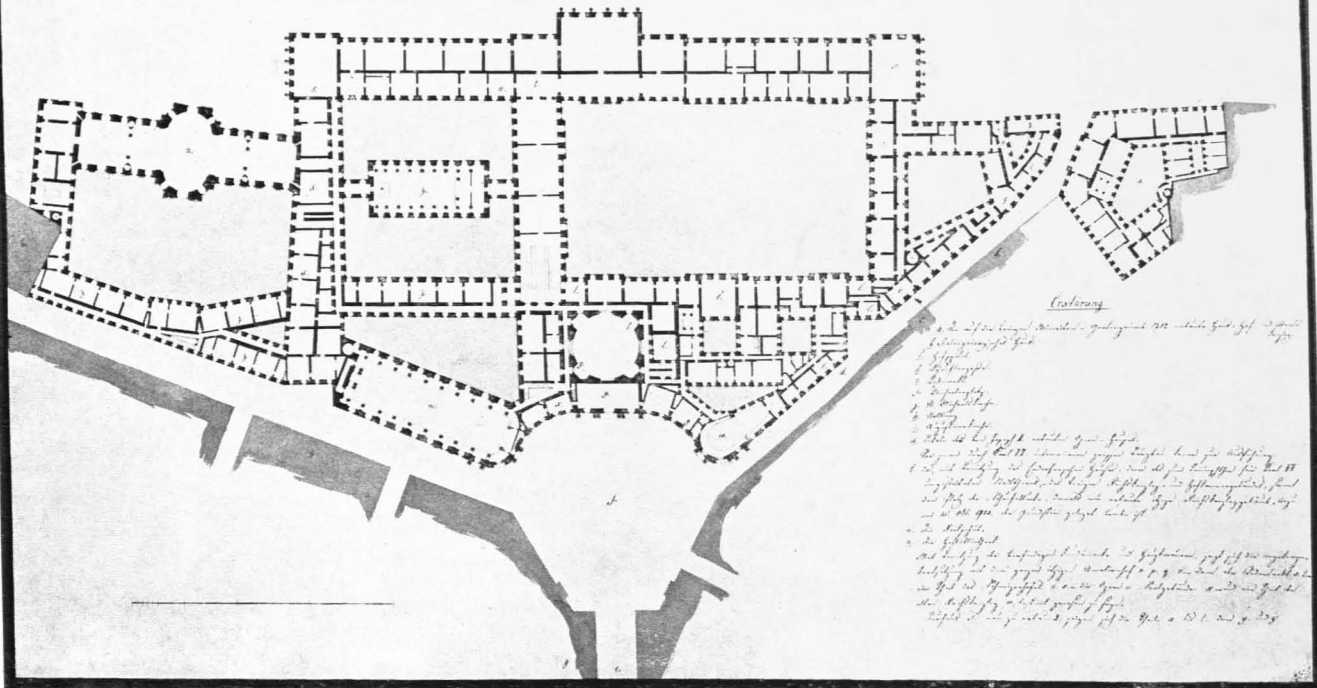


Abb. 296 Wiedergabe der Bauideen zum Umbaue der Hofburg in der Zeit von 1705—1740 von Joh. Aman, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

Die Hofburg unter der Kaiserin Catharina, und Kaiser Joseph II. von 1740 bis 1790 enthält vorzüglich den Hauptstock - Plan der in einigen Theilen abgeänderten neuen, von Carl VI. bestimmten Burgbaus, wozu noch das Modell vorhanden ist.

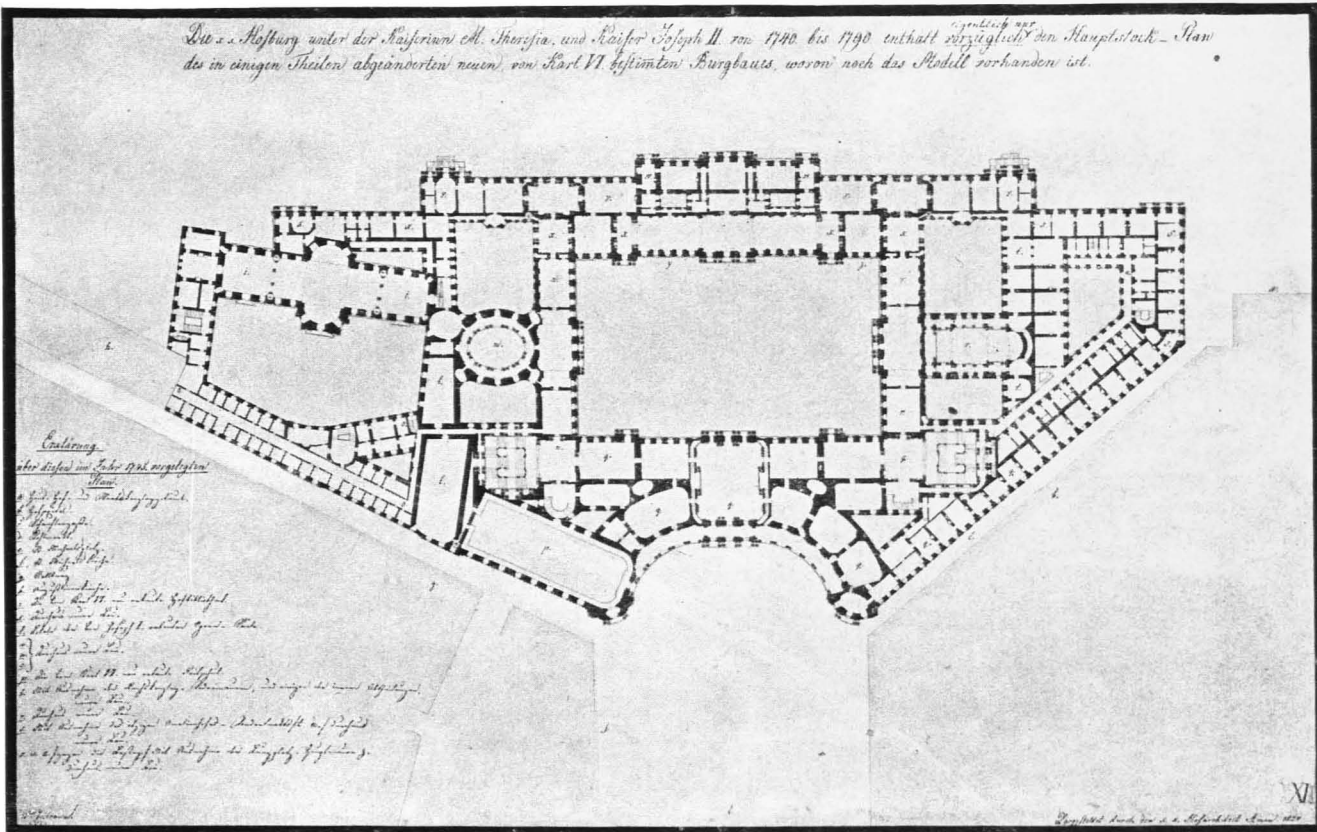


Abb. 297 Wiedergabe der Bauideen zum Umbaue der Hofburg in der Zeit von 1742—1790 von Joh. Aman, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek



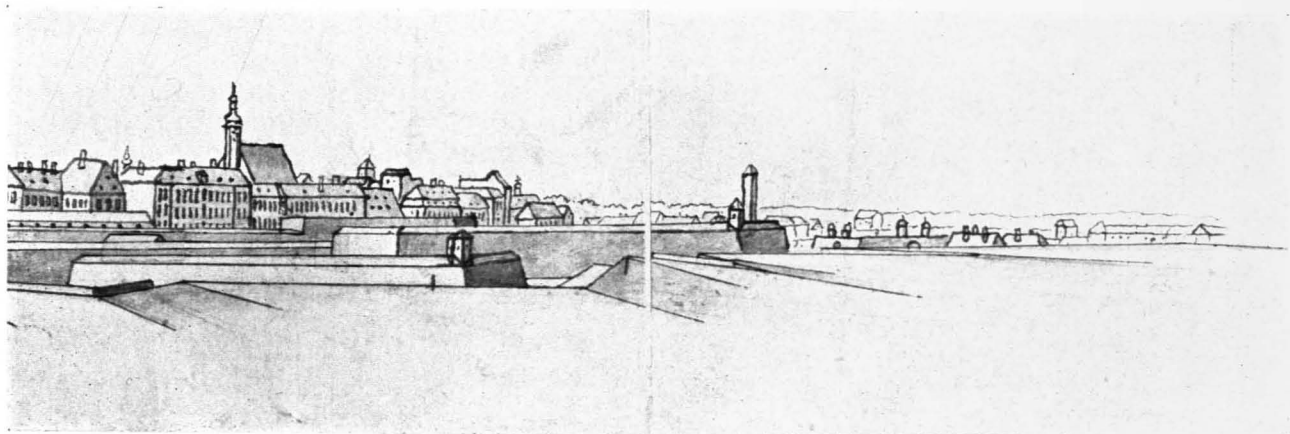
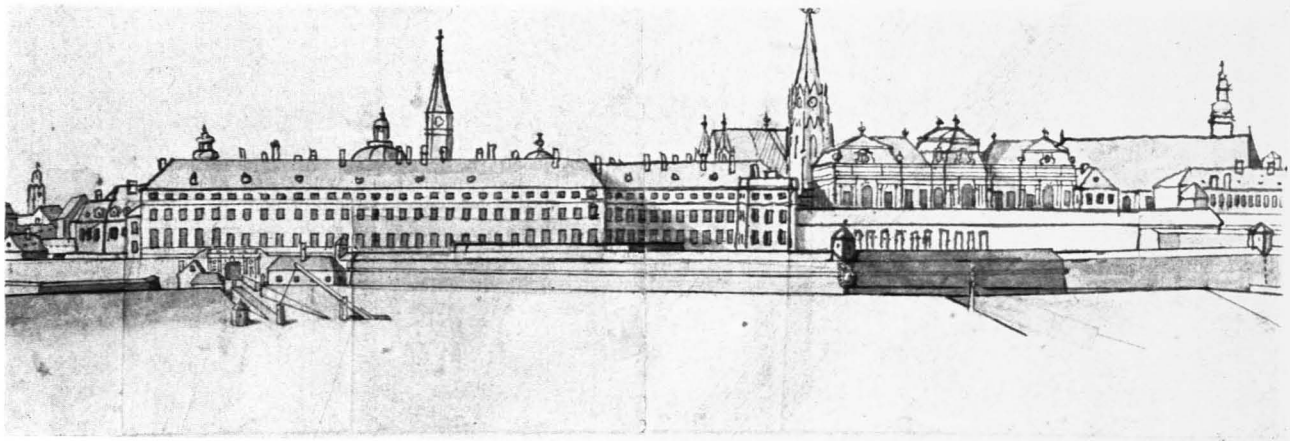
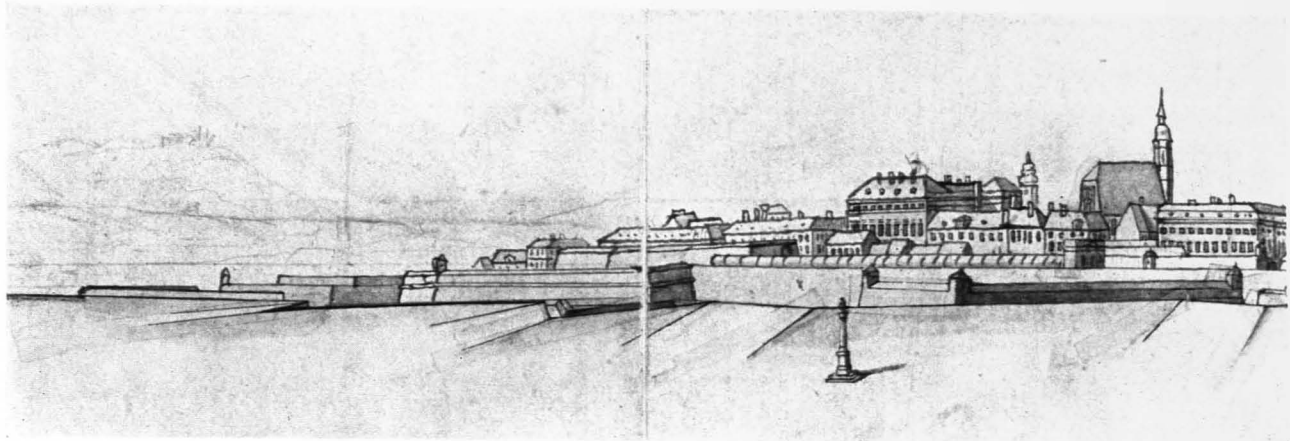


Abb. 298 Ansicht der Stadt Wien vom Nordwesten aus, vor dem Jahre 1800, lavierte Federzeichnung, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek



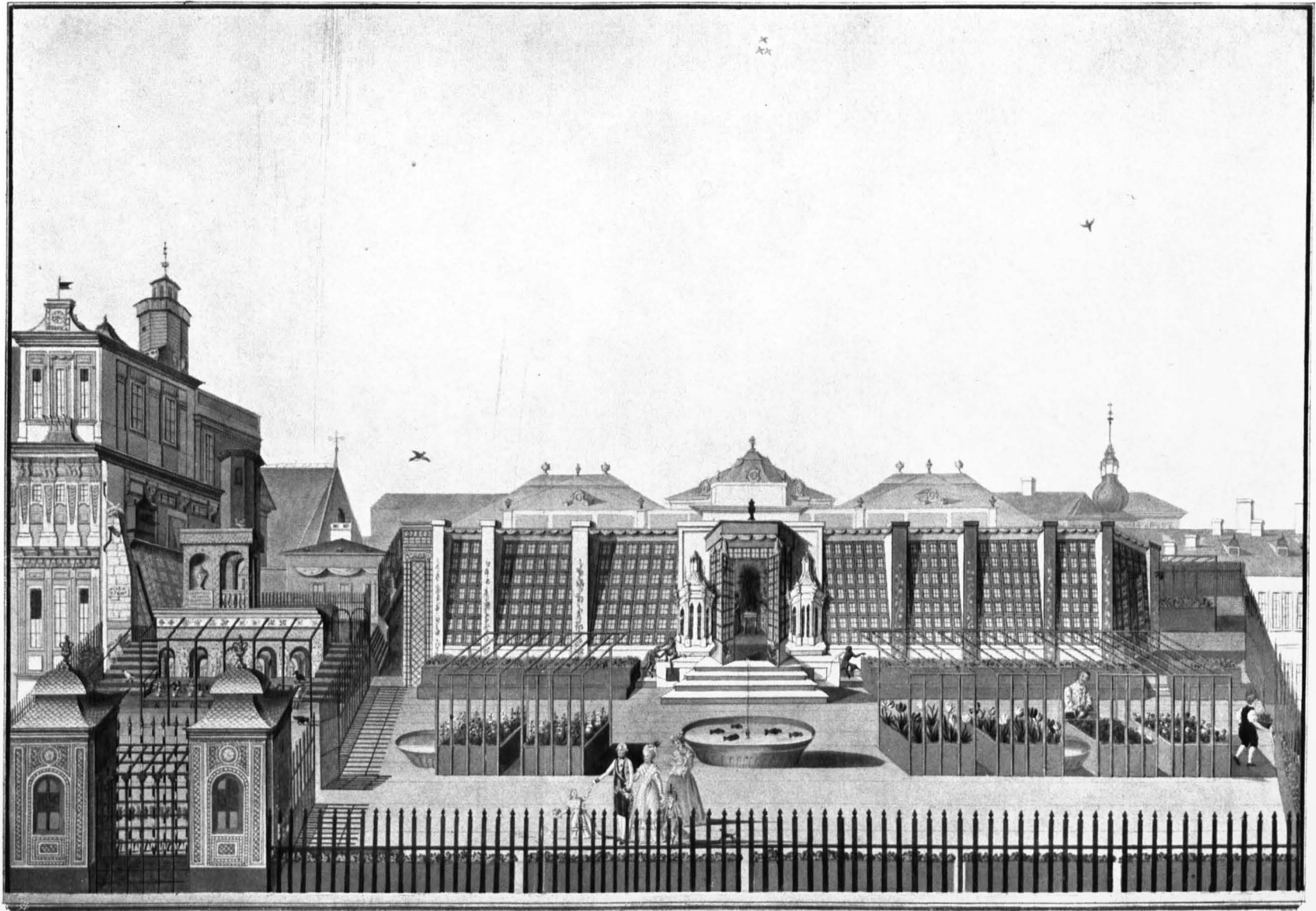


Abb. 299 Ansicht des „Gartens der Kaiserin“ auf dem Trakte hinter der Hofbibliothek, Federzeichnung mit Deckfarben, Ende des 18. Jahrhunderts, bei H. Dr. Aug. Heymann in Wien







Abb. 300 „Die kaiserliche Hofbibliothek, nach der Natur gezeichnet und gestochen von C. Schütz in Wien 1780“

denen wir zufällig Pläne vorgefunden haben (vorausgesetzt daß sie überhaupt echt und nicht erst zum Zwecke des Gefundenwerdens angefertigt worden sind) in der Weise zu Ende, wie die Alten es gerade nicht haben wollten.

Bei unserem Entwürfe (Abb. 263) ist eine Fälschung gewiß ausgeschlossen; aber, was er uns bietet, kann nur nach eingehender Untersuchung richtig beurteilt und unter Vorbehalten als maßgebend angesehen werden.

Die Abb. 266—276 bieten uns, wie gesagt, Entwürfe, bei denen die Einschwingung der Fassade gegen den Kohlmarkt durchaus viel stärker geworden ist als bei den älteren Plänen, die dem wirklich ausgeführten Teil entsprechen. In einigen Fällen ist jetzt zwischen der Außen- und der Innenfassade nur für einen einzigen Raum Platz. Auch sind größtenteils an die Stelle von Pilastern Säulen getreten, und zwar entweder einzeln oder paarweise gestellte. Nach dem geringen Durchmesser der Säulen müssen wir auch annehmen, daß sie immer nur die Höhe eines Geschosses haben sollten, was auch dem Fassadenentwürfe, Abb. 280 und ff., und überhaupt der späteren französischen Architekturauffassung, entspricht.

Bei Abb. 266 beachte man auch die Angabe des damals vorhandenen Bauzustandes, der deutlich erkennen läßt, wie man auf die Rotunde vollständig verzichtet hat. Auch die Angaben vor der Bibliothek sind nicht uninteressant.

Alle Pläne zeigen weiters den Verzicht auf das hohe durchführende Tor, da sonst die Säle im Mittelteile des oberen Hauptgeschosses nicht möglich wären; wir müssen hier überall ein Tor wie auf Abb. 262 oder auf Abb. 263 annehmen.

Bei dem als Abb. 277 wiedergegebenen Plane ist der Versuch gemacht, einen Teil des bestehenden Reichskanzleitraktes zu bewahren; merkwürdig ist das Ersetzen der Seitentrakte des Haupthofes durch Säulengänge.

Bei dem Plane auf Abb. 278 ist der Hof dann durch Fortfallen auch dieser durchbrochenen Quertrakte noch einheitlicher, wenn auch vielleicht weniger malerisch, geworden.

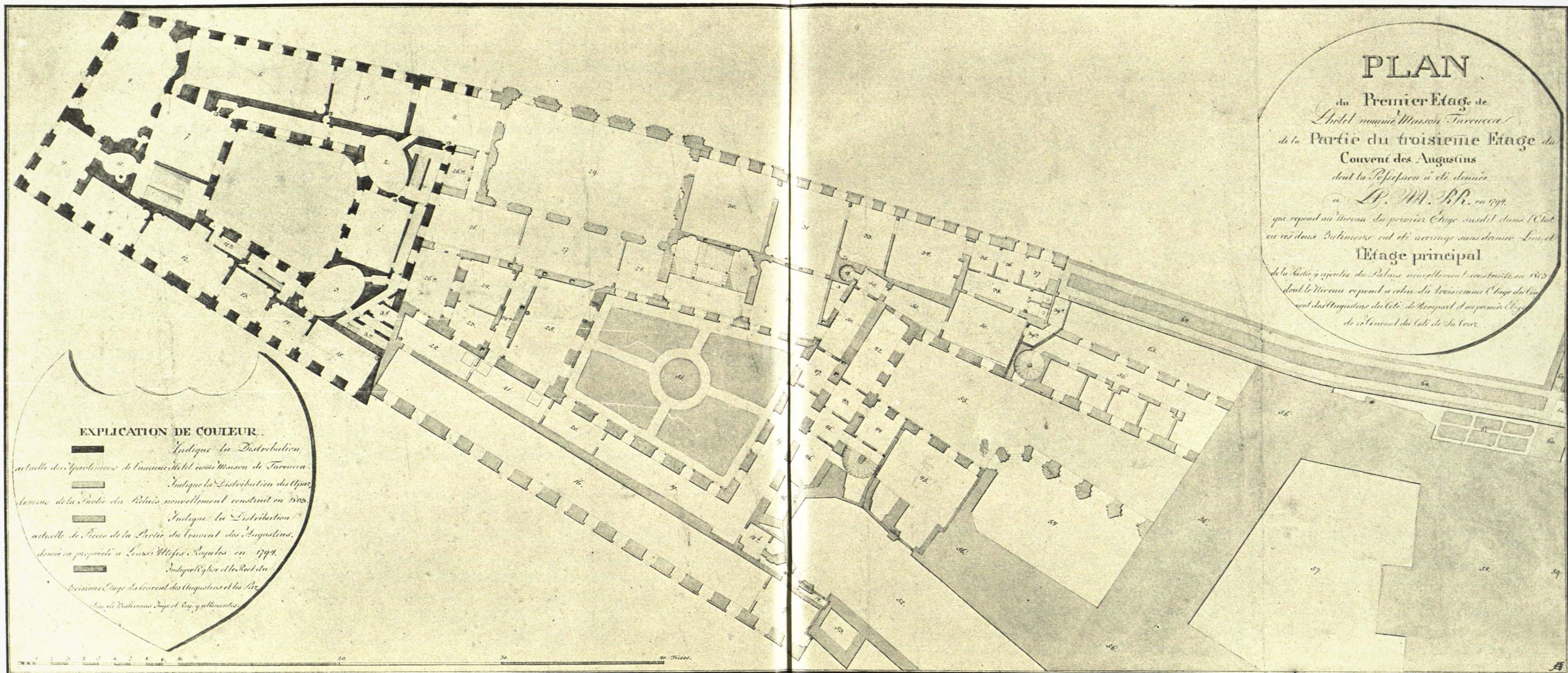
Der Entwurf auf Abb. 279 endlich öffnet den Hof nach dem Michaelerplatz vollständig und nimmt damit den alten, vermutlich Fischerschen, Plan (Abb. 182) in veränderter Form wieder auf. Wir betonen übrigens, daß wir mit der Reihenfolge, in der wir die Pläne hier anführen, nicht etwa ihre Entstehungszeit andeuten wollen; diese wird sich wohl kaum genau feststellen lassen.

Wie sich Jadot die Höhenentwicklung der Architektur gedacht hat, zeigen uns die Abb. 280 bis 283; Teile der Innenentwürfe führen uns ferner die Abb. 284 und 285 vor Augen. Man erkennt deutlich dieselbe Kunstrichtung wie bei der Wiener Aula und bei ihren französischen Vorstufen.

Um ein näheres Bild dieses bisher fast unbekanntem Künstler zu bieten und das heute von den Entwürfen zur Burg noch Erhaltene möglichst vollständig zu geben, seien dann noch Einzelentwürfe (Abb. 286 bis 294) gebracht, wobei die Fenster auf Abb. 293 zum Teile mit denen der ausgeführten Front gegen den Michaelerplatz und denen der Hofbibliothek ganz übereinstimmen; man suchte jedenfalls die einzelnen Teile, soweit es ging, miteinander in Einklang zu bringen.

Da die unter Nr. 277 bis 279 abgebildeten Pläne nur in sehr flüchtiger Ausführung vorhanden sind, scheinen sie von vorneherein abgelehnt worden zu sein, während die vorher abgebildeten (Abb. 266 ff.) bei ihrer genauen Durchführung wohl die früher erwähnte Arbeit darstellen können, die im Auftrage Kaiser Franz I., des Gemahls Maria Theresiens, durchgeführt wurde (vgl. S. 281); die bei dem einen Plane angegebene Jahreszahl 1748 würde





**PLAN**  
 du Premier Étage de  
*Hotel nommé Maison Torricelli*  
 de la Partie du troisième Étage du  
 Couvent des Augustins  
 dont la Possession a été donnée  
 à *S. M. R.R.* en 1799.  
 qui reprend au Niveau du premier Étage susdit dans l'Hotel  
 en vis-à-vis l'ancien qui a été acquis par le même Roi, et  
 l'Étage principal  
 de la Partie qui sert de Palais nouvellement construite en 1802  
 dont le Niveau reprend à celui du troisième Étage du Couvent  
 des Augustins du côté de l'empire et au premier Étage  
 de ce Couvent du côté de la Cour.

**EXPLICATION DE COULEUR.**

— Indique la Distribution  
 actuelle des Appartemens de l'ancien Hotel nommé Maison de Torricelli.  
 — Indique la Distribution des Appar-  
 temens de la Partie du Palais nouvellement construit en 1802.  
 — Indique la Distribution  
 actuelle des Places de la Partie du Couvent des Augustins,  
 donnée en propriété à Louis XVI par le Roi en 1799.  
 — Indique l'Église et le Rest du  
 troisième Étage du Couvent des Augustins et les  
 bas de l'ancien Hotel et son y appartenant.

Abb. 301 Grundriß des ersten Stockes der Bauten um das Augustinerkloster, k. k. Hofbibliothek

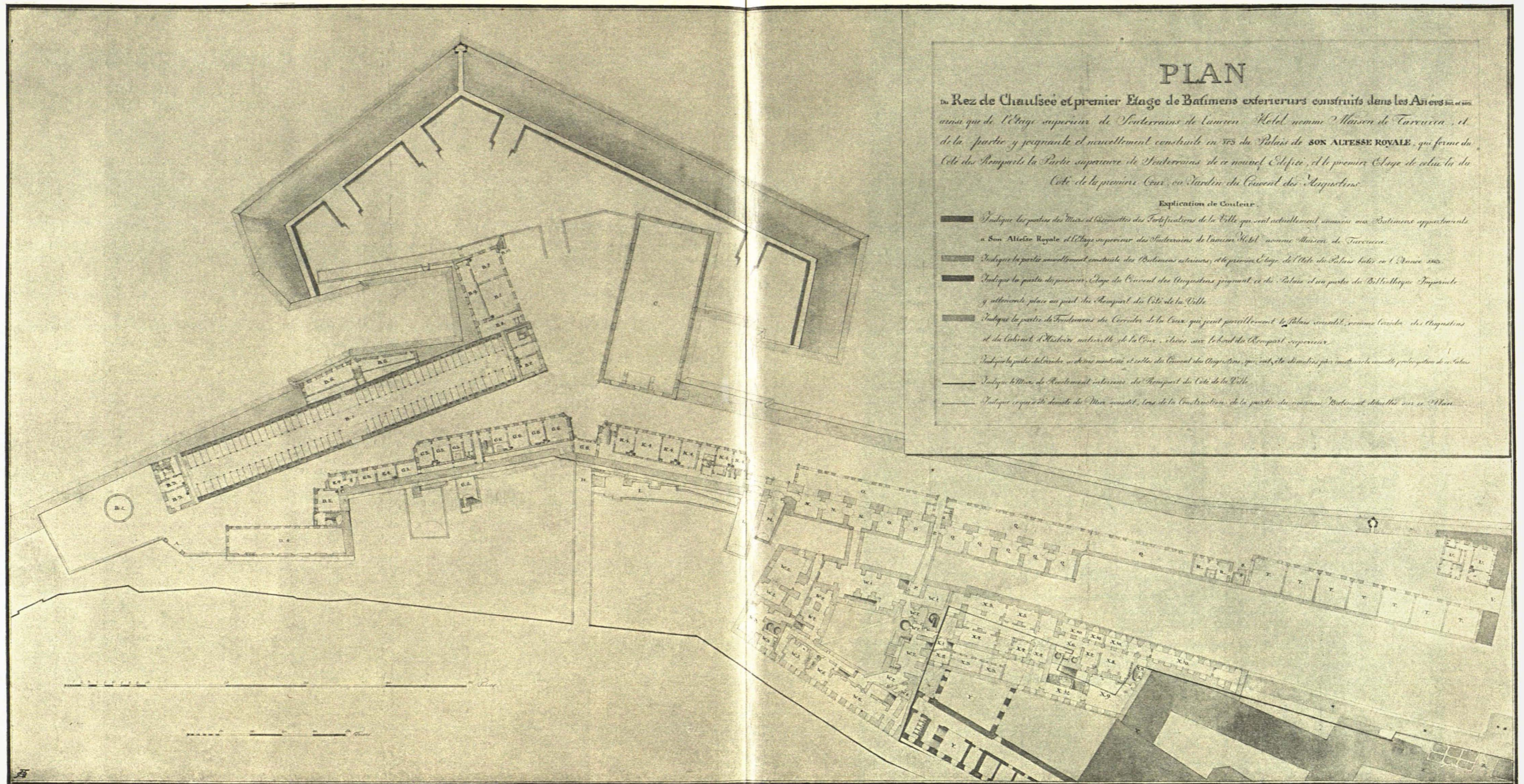


Abb. 302 Grundriß des Erdgeschosses der verschiedenen Hofgebäude gegen die Kärntner-Bastei hin, k. k. Hofbibliothek





*Die Burgbastei mit dem Kaffeehaus*

Abb. 303 „Die Burgbastei mit dem Kaffeehaus“, nach L. Janscha (1797) gest. von C. Postel





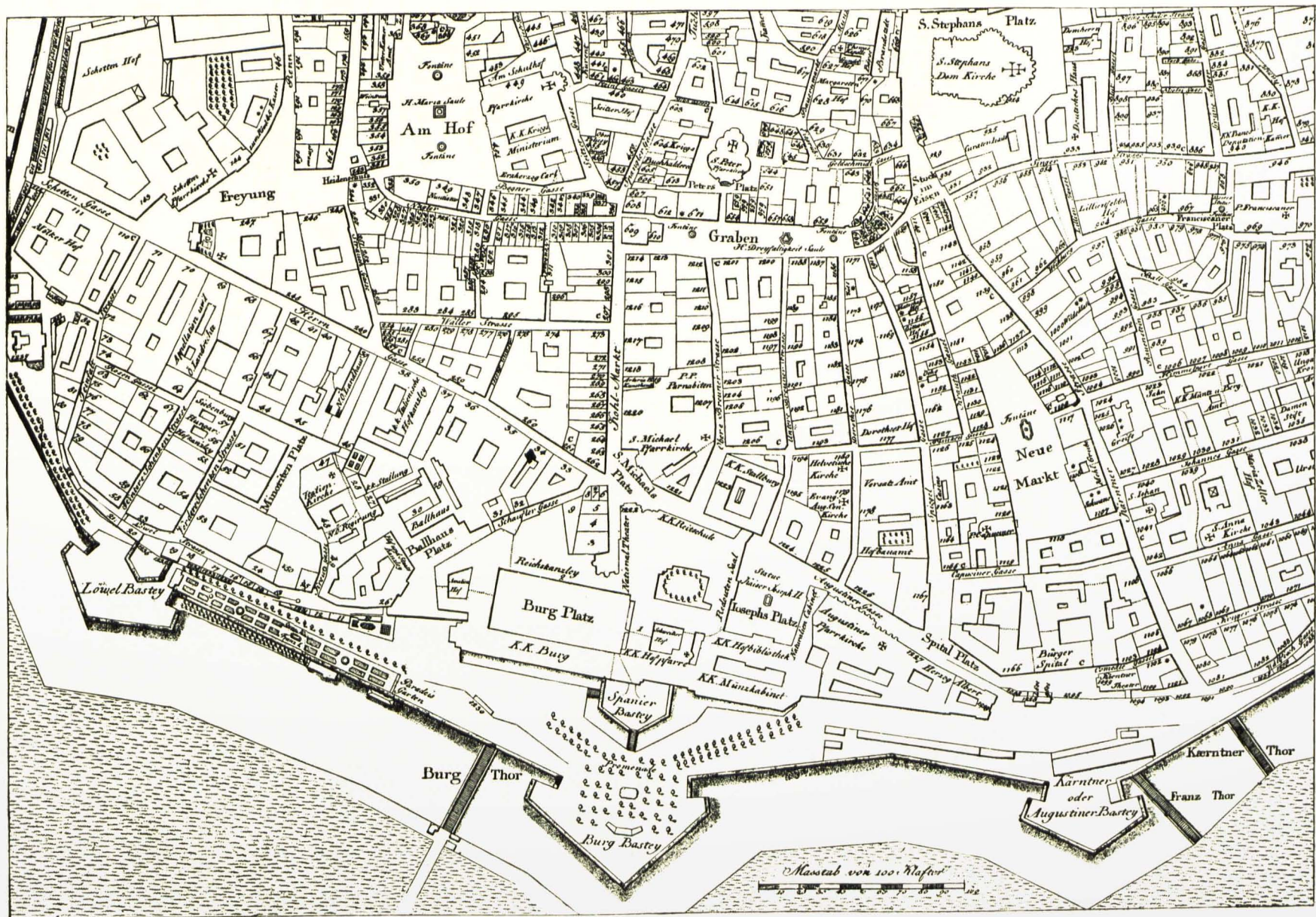


Abb. 304 Ausschnitt aus dem historischen Grundrisse von Wien, gestochen von Joh. Mansfeld (1802)



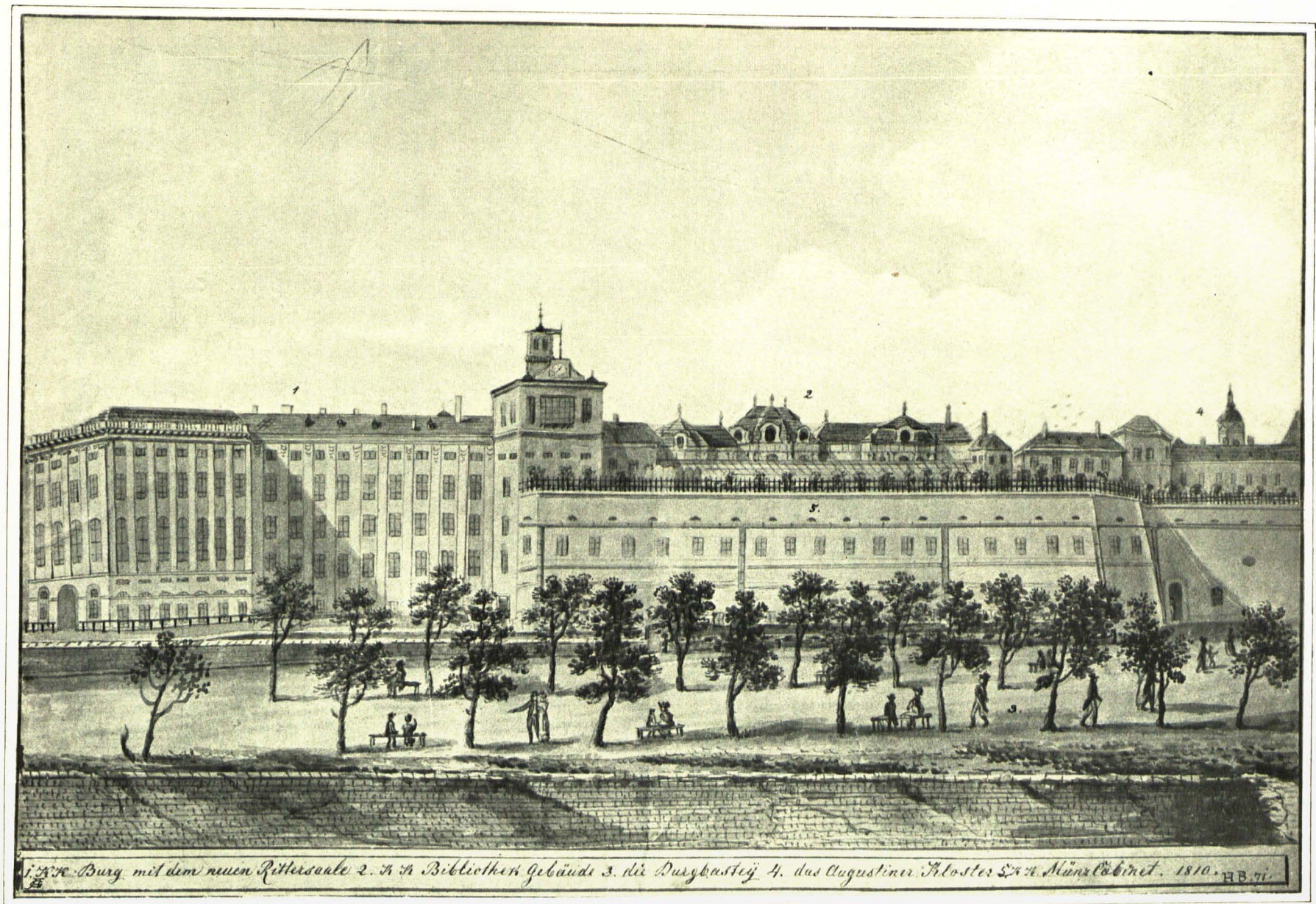


Abb. 305 Ansicht der Hofburg gegen die Vorstadtseite aus dem Jahre 1810, lavierte Federzeichnung in der k. k. Hofbibliothek





*A. D. Ker. Wien.*

*J. Kovatsch, sculp. Wien.*

Abb. 306 Kaiser Franz I. in seinem Arbeitszimmer, gestochen von J. Kovatsch nach Steph. Decker



hiesu wohl stimmen. Auch könnte man bei der Größe und Genauigkeit der Pläne sehr gut annehmen, daß ein plastisches Modell nach ihnen ausgeführt worden wäre.

Wenn wir diese Entwürfe im ganzen betrachten, können wir sie jedenfalls als folgerichtige Weiterentwicklung der früher erkennbaren Baugedanken bezeichnen, aber doch nur in einer bestimmten Richtung, die im Wiener- und Österreichertume dauernd kaum zur Herrschaft gelangen konnte. Durchgeführt würden diese Entwürfe bei ihrer ausgesprochen französischen Art entweder in Wien fremd geblieben sein, oder Wiens Baucharakter in andere Bahnen gelenkt haben. Ein so großes Werk wäre doch noch etwas anderes gewesen als die verhältnismäßig kleine Universitätsaula, bei der das Fremdartige mehr als individueller Reiz erscheint.

Wir hätten dann noch kurz auf die Entwürfe des oben erwähnten Paccassi hinzuweisen.

Über diesen Künstler und seine Herkunft haben wir die folgenden Nachrichten gefunden<sup>385</sup>):

Ein Johann Paccassi wurde in Görz als Sohn eines Leonhard<sup>386</sup>) und einer Lucia Paccassi geboren; wir finden ihn dann 1712 mit Paul Strudel bei der Errichtung der Marmoraltäre beschäftigt, die Leopold I. in die Wiener Kapuzinerkirche stiftete. Wir erfahren weiters, daß am 4. Juni 1715 ein damals in Wiener-Neustadt ansässiger Steinmetz Johann Paccassi, der mit dem Genannten wohl identisch ist, die Witwe eines Mitgliedes der dortigen Maurer- und Steinmetzzunft heiratet, aus welcher Ehe sodann zwei Söhne stammen: Nikolaus Franz Leonhard (geb. 5. März 1716) und Johann Franz Josef (geb. 9. Juli 1718).

Der erstere von diesen beiden ist offenbar unser Künstler. Er hat in den Vierzigerjahren (wohl seit 1744) an dem Ausbau Schönbrunn gearbeitet; dann war er mit den Ausbesserungsarbeiten beschäftigt, die sich bald nach Jadots Abreise an dessen Universitätsaula als nötig herausstellten; 1761 erbaute er das ehemalige Kärntnertortheater in Wien; in den Jahren von 1763 bis 1769 führte er die erwähnten Erneuerungsarbeiten an der Hofbibliothek durch. Später war er am Schlosse zu Hätzendorf und 1768 mit den Neubauten an der Burg zu Wiener-Neustadt beschäftigt.

Wenn man dem allgemeinen künstlerischen Eindrucke folgen dürfte, so könnte man ihm auch die Erbauung der „Botschafterstiege“ in der Burg zuschreiben, trotzdem sie gewöhnlich mit Jadot in Verbindung gebracht wird; dokumentarische Nachrichten hierüber haben wir nicht gefunden.

Der als Abb. 295 wiedergegebene Plan zeigt die volle Signatur des Künstlers: „Nicolao Paccassi Architekt. de Sa Mayesté inveñt“.

Nach dem ganzen Zustande des Bibliotheksbaues muß man wohl annehmen, daß der Plan vor den erwähnten Umbauten der Sechzigerjahre entworfen worden ist. Damit stimmt auch, daß Paccassi, der im Jahre 1764 in den Ritterstand erhoben wird, in der Unterschrift diesen Titel noch nicht führt<sup>387</sup>).

Natürlich kann der abgebildete Entwurf auch ziemlich lange vor dem erwähnten Jahre ausgeführt worden sein.

<sup>385</sup>) Vgl. des Verfassers Aufsatz in „Kunst und Kunsthandwerk“, Band IX 654 Anm., Dr. Josef Mayer in den Ber. u. Mitt. d. Alt-Ver., Band XXIX 6, Anm. 2 und S. 6, Schlager, a. a. O. S. 50 und 52.

<sup>386</sup>) Ein Leonhard Paccassi war 1695 am Mausoleum in Graz tätig. Vgl. Ilg, S. 140.

<sup>387</sup>) Ganz nebenbei bemerken wir hier, daß ihm 1796 der Freiherrnstand verliehen wurde.



Die Hauptideen des Planes sind denen der Entwürfe Jadots ähnlich und standen wohl überhaupt für jene Zeit fest. Auffällig ist wieder, daß der Rotundenbau hinter der Michaeler-Fassade ganz verschwunden ist, so daß man wohl annehmen darf, daß an eine Mittelkuppel nicht gedacht wurde. Wir bemerken weiter, daß das Mittelrisalit der Fassade gegen Sankt Michael wieder eingeschungen ist.

Ob die Pläne Paccassis vor denen Jadots liegen oder durch diese beeinflußt sind, wagen wir nicht zu entscheiden, wenn wir auch gestehen, daß uns die zweite Möglichkeit mehr für sich zu haben scheint. Es würde dies zu der oben erwähnten Stellung der beiden Architekten zueinander wohl stimmen. Es macht auch sonst den Eindruck, als ob sich Paccassi — insbesondere bei den Ausbesserungen der Universitätsaula — etwas vordringlich und auf Kosten des von Wien bereits geschiedenen Jadot Geltung zu verschaffen gesucht hätte.

Man wird aus dem früher Gesagten übrigens sofort erkennen, daß die Pläne, die Aman als Projekte aus der Zeit Josefs I. und Karls VI. bietet, ebenso wie das von ihm als Projekt der Zeit Kaiserin Maria Theresias und Kaiser Josefs II. angeführte (Abb. 296 und 297), anscheinend beide auf Jadot oder Paccassi fußen, mindestens das zweite.

## B. Die Hofburg von Kaiser Josef II. bis Kaiser Franz

### a) Ausgeführte Arbeiten

Während der kurzen selbständigen Regierung Kaiser Josefs II. in den österreichischen Ländern und während der zeitlich noch weit beschränkteren Herrschaft Leopolds II. konnte nur wenig für die Wiener Hofburg getan werden<sup>388</sup>).

Im Jahre 1782 wurde die Burgbastei mit Bäumen bepflanzt, der Allgemeinheit zugänglich gemacht, und im Jahre 1784 daselbst eine Kaffeehalle errichtet, zwei für die Zeit und die volkstümliche Gesinnung des Kaisers sehr kennzeichnende Handlungen. Auch wurde zur leichteren Verbindung „das grüne Brückel“ hergestellt.

Im Jahre 1788 wurden dann zur Vermählung des Erzherzogs Franz, des späteren Kaisers, mit der Prinzessin Elisabeth von Württemberg, die Redoutensäle neu instand gesetzt<sup>389</sup>). Andererseits erfahren wir, daß die frühere Kammerkapelle der Kaiserin Eleonore,

<sup>388</sup>) Der Wandel der ganzen Verhältnisse tritt schon vorher bei der Ernennung des neuen Baudirektors Ernst Grafen v. Kaunitz-Rittberg (Sohnes des Fürsten und Kanzlers, vgl. Anm. 273) hervor. Er wird im Jahre 1772 ernannt (Referat in den Hofakten vom 10. Nov. 1772, fol. 313; Dekret vom 19. Nov. 1772, fol. 318) „auf dieselbe Art wie Gundaker Altan ware, ohne Gehalt, weilens Losy selben beylassen“. Doch wird in den Akten selbst auf die ganz verschiedenen Zustände gegenüber der Zeit des Grafen Althann hingewiesen.

Übrigens behält Graf Kaunitz (Band 1773/74, fol. 47 und 50) den „Betrag seiner als vormaligen Landeshauptmann in Mähren jährlich bezogenen 8000 fl.“

Im Oktober 1779 (Band 1779/80, fol. 140) erfolgt eine „Neue Instruction mitgeteilt an den k. k. General Hof-

bau Director Grafen zu Kaunitz-Rittberg“.

Kennzeichnend für die neue Zeit ist es auch, daß Vorschläge wegen der nicht zur Verwendung gelangenden „Individuen“ erwartet werden.

1789 (fol. 966) erhält der „Generalhof Bau Director Emil Graf von Kaunitz Rittberg das Ehrendekret als Oberster Hof Marschall“. —

Nebenbei erwähnen wir, daß sich der berühmte „Controllorgang“, in dem Kaiser Josef II. seine öffentlichen Audienzen erteilte, im Halbgeschosse des Leopoldinischen Traktes der ganzen Länge nach hinzieht.

<sup>389</sup>) Realis, a. a. O. S. 132. In den Hofrechnungen findet sich unter dem 7. Februar 1787 (1786, 1787 Nr. 878) eine „Nota des Hof Mobilien Inspectoris v. Edlersberg d. d. 7<sup>ten</sup> Febr. mit der Anzeige, daß bei der nechst vor-